

---

**Kölner Beiträge zur Baugeschichte und Denkmalpflege  
Band 3**

# **Kunst an Gebäuden der Technischen Hochschule Köln**

**Herausgeberin:  
Petra Sophia Zimmermann**

**Autorinnen und Autoren:  
Esra Cinar, Zher Hassan, Marie-Therese Linne, Lena Radecke,  
Till Reuter, Petra Sophia Zimmermann**



PETRA SOPHIA ZIMMERMANN (HRSG.)

# Kunst an Gebäuden der Technischen Hochschule Köln

EINE BESTANDSERHEBUNG UND WERTUNG



Kölner Beiträge zur Baugeschichte und Denkmalpflege  
Band 3

Petra Sophia Zimmermann (Hrsg.)  
**Kunst an Gebäuden der Technischen Hochschule Köln**  
**Eine Bestandserhebung und Wertung**

Köln, März 2021

ISSN: 2700-953X  
URN: urn:nbn:de:hbz:832-cos4-9342

Herausgeberin: Prof. Dr. Petra Sophia Zimmermann

Autorinnen und Autoren: Esra Cinar, Zher Hassan, Marie-Therese Linne,  
Lena Radecke, Till Reuter, Petra Sophia Zimmermann.

Lektorat: Martina Rentrop-Yen

Titelfoto: Gebäude Claudiusstraße von Marie-Therese Linne, Köln

Technische Hochschule Köln  
Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege  
Fakultät für Architektur  
Betzdorfer Straße 2  
50679 Köln

<http://www.th-koeln.de>  
<http://akoeln.de>

Schriftleitung:  
Prof. Dr. Daniel Lohmann  
[daniel.lohmann1@th-koeln.de](mailto:daniel.lohmann1@th-koeln.de)  
+49 221 8275 2828

Die Reihe „Kölner Beiträge zur Baugeschichte und Denkmalpflege“ ist eine wissenschaftliche Schriftenreihe des Instituts für Baugeschichte und Denkmalpflege an der Fakultät für Architektur der TH Köln. Sie dokumentiert die wissenschaftliche Praxis des Instituts in den Arbeitsfeldern der Denkmalpflege, Baugeschichte und Kunstwissenschaften. Die Inhalte entstammen Forschungsprojekten und wissenschaftlich ausgerichteten Projektarbeiten des Masterstudiums.

Die Verantwortung der Beiträge liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Dieser Band wurde als elektronisches Dokument über Cologne Open Science publiziert, den Hochschulserver der Technischen Hochschule Köln. Abruf unter: <http://cos.bibl.th-koeln.de>.

<b>Vorwort</b> .....	01
<b>Einleitung</b>	
von Petra Sophia Zimmermann .....	03
<b>1. Das Hauptgebäude Claudiusstraße, ehemals Handelshochschule, Campus Südstadt</b>	
von Esra Cinar und Marie-Therese Linne	
1.1. Das Gebäude, seine Geschichte und Nutzung .....	07
1.2. Kunstwerke und Objekte des Kunsthandwerks .....	09
1.2.1. Der figürliche Fassadenschmuck .....	09
1.2.1.1. Das Giebelrelief zum Römerpark .....	10
1.2.1.2. Das Gipsmodell für die Supraporte zum Agrippinaufer .....	12
1.2.2. Das Treppenhaus mit dem Löwenbrunnen .....	16
1.2.2.1. Bauliche Veränderungen des Treppenhauses .....	16
1.2.2.2. Freilegung des Brunnens .....	19
1.2.2.3. Die Leuchter .....	20
1.2.2.4. Das Büstenprogramm .....	21
1.2.3. Das Nebentreppenhaus .....	23
1.2.4. Das Denkmal „Namen der Autoren“ .....	25
1.2.5. Wertung .....	27

## **2. Das geisteswissenschaftliche Zentrum (GWZ) - alte Maschinenbauschule, Campus Südstadt** von Till Reuter

2.1.	Das Gebäude, seine Geschichte und Nutzung .....	28
2.2.	Gegenüberstellung des ursprünglichen und heutigen Zustands des Baus - Architektur und Fassade .....	29
2.2.1.	Ursprünglicher Zustand (vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg) .....	29
2.2.2.	Zustand nach vereinfachtem Wiederaufbau (nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg) .....	30
2.2.3.	Heutiger Zustand .....	30
2.3.	Kunstwerke und Objekte des Kunsthandwerks .....	30
2.3.1.	Figürlicher Fassadenschmuck .....	30
2.3.2.	Pfeilerkapitelle - Eingangshalle .....	32
2.3.3.	Elke Marialke - Bewegung nach vorn .....	34
2.4.	Wertung .....	35

## **2.5. Die Aula im Nachkriegstrakt an der Mainzer Straße. Der Orgelprospekt von Ludwig Gies** von Zher Hassan

2.5.1.	Vorgeschichte des Orgelprospektes .....	36
2.5.2.	Der Orgelprospekt in der Aula des GWZ .....	39
2.6.	Der Orgelprospekt .....	42
2.7.	Wertung .....	45

**3. Das Gebäude Ubierring 40, ehemals Kölner Werkschulen, Campus Südstadt**

von Petra Sophia Zimmermann

3.1.	Das Gebäude, seine Geschichte und Nutzung .....	46
3.2.	Die Kunstwerke .....	49
3.2.1.	Die Sgraffiti von Richard Seewald .....	50
3.2.2.	Die Fassadengestaltung von Ludwig Gies .....	52
3.2.3.	Das Steinrelief von Joseph Jaekel .....	57
3.2.4.	Der Bananenturm von Thomas Baumgärtel .....	60
3.2.5.	Wertung .....	62

**4. Das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum (IWZ), Campus Deutz**

von Lena Radecke

4.1.	Das Gebäude, seine Geschichte und Nutzung .....	64
4.2.	Künstlerische Gestaltung und Kunstwerke .....	66
4.2.1.	Das Farbkonzept des Hochhauses .....	66
4.2.2.	Die Sonnenuhr von Otto Bauer .....	68
4.3.	Wertung .....	70

## Vorwort

„Kunst an Gebäuden der Technischen Hochschule Köln“ war das Thema meiner Lehrveranstaltung im Wahlmodul Kunstwissenschaften im Master. Die Ergebnisse, die aus dieser Lehrveranstaltung im Wintersemester 2020/ 2021 hervorgingen, sind nun in dieser Ausgabe der „Kölner Beiträge zur Baugeschichte und Denkmalpflege“ zusammengefasst. Fünf Masterstudierende, Frau Esra Cinar, Frau Marie-Therese Linne, Frau Lena Radecke sowie Herr Zher Hassan und Herr Till Reuter haben jeweils ein Gebäude beziehungsweise ein größeres Objekt untersucht und sind die Autoren der folgenden Kapitel. Die thematische Einbindung sowie ein weiteres Kapitel wurden von mir ergänzend hinzugefügt.

Die Idee zu dieser Untersuchung entstand in Abstimmung mit meinem Kollegen Prof. Dr. Daniel Lohmann (TH Köln, Fakultät für Architektur, Professur für Architekturgeschichte und Entwerfen), der sich in einem Kooperationsprojekt mit Prof. Dr. Daniel Buggert (Universität zu Köln, Kunsthistorisches Institut, Vertretungsprofessur Architekturgeschichte) in Lehrveranstaltungen den Hochschulbauten in Köln gewidmet hat. Da dieses Projekt ebenfalls öffentlich präsentiert wird – im Rahmen einer Ausstellung –, beschränken sich die Angaben zu den Gebäuden der TH Köln, ihrer Geschichte und Nutzung auf eine Zusammenfassung, die für das Verständnis der dort befindlichen Kunstwerke und künstlerischen Objekte wesentlich ist.

Bei der Bearbeitung des Themas waren uns zahlreiche Personen der TH Köln behilflich, denen an dieser Stelle gedankt werden soll. Unser aufrichtiger Dank gilt vor allem Frau Katja Lievertz, der Leiterin des Historischen Archivs, die uns tatkräftig unterstützt hat, die unsere

zahlreichen Fragen immer schnell und ausführlich beantwortet und uns viele Quellen zur Verfügung gestellt oder benannt hat. Dies bedeutete für Frau Lievertz einen erheblichen Aufwand, weil das Archiv wegen der Einschränkungen durch Corona nicht zu besuchen war. Das Projekt trotz Corona durchzuführen, war zudem nur möglich, weil uns von dem Team Arbeitssicherheit der TH Köln, insbesondere Herrn Udo Schrody und Herrn Sebastian Schmitz, der Zugang zu den Gebäuden ermöglicht wurde. Frau Monika Probst und Frau Sybille Fuhrmann vom Hochschulreferat Kommunikation und Marketing standen unserem Projekt sehr interessiert gegenüber und erteilten uns freundlicherweise die Genehmigungen zum Fotografieren im Inneren der Gebäude. Für Hinweise sei auch Herrn Dieter Mamat, dem Teamleiter Objektmanagement gedankt. Schließlich sind wir Frau Martina Rentrop-Yen, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege, sehr dankbar für das gründliche Lektorat vor der Publikation.

Einen besonderen Dank möchten wir dem Alt-Präsidenten der TH Köln, Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Joachim Metzner aussprechen, der sein Augenmerk schon während seiner Amtszeit auf die Kunst richtete und so auch die Freilegung des Löwenbrunnens in Gang setzte. Herr Professor Metzner hat uns mit wertvollen Informationen und Interpretationen geholfen, wie zur Aula im Komplex Ubierring 48 oder zu den figürlichen Reliefs an den Gebäudefronten des Hauptgebäudes Claudiusstraße.

Herr Prof. Dr. Stefan Herzig, der gegenwärtige Präsident der TH Köln, hat die Sanierung des Löwenbrunnens zu ihrem Ende geführt und zum Abschluss einen

Wettbewerb zum 50. Jubiläum der Hochschule ausgelobt. Im kommenden Sommersemester sind die Studierenden aufgerufen, Ideen zum Löwenbrunnen als "Ort der Reflexion und des Diskurses über die wechselvolle Geschichte des Gebäudes" zu entwickeln.

Außerhalb der Hochschule hat das Projekt unmittelbar große Unterstützung erfahren durch Frau Therese Yserentant vom Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (kurz BLB), Kulturbesitz und städtebauliche Angelegenheiten, ebenso wie durch Frau Heidi Behnke, in der Kölner Niederlassung des BLB zuständig für das Immobilienmanagement Hochschulen Köln. Frau Behnke stellte uns dankenswerterweise die unveröffentlichten Datenblätter aus dem Bildarchiv zum Thema „Kunst am Bau“ an Kölner Hochschulbauten zur Verfügung, die für uns einen „Grundpfeiler“ in der Bearbeitung darstellten. Auch Frau Dr. Christine Kämmerer, Baukultur Nordrhein-Westfalen, zeigte sich als Verantwortliche für das Projekt "Kunst und Bau in Nordrhein-Westfalen" begeistert von unserem Vorhaben, den Bestand an Kunstwerken unserer Hochschule vollständig zu erfassen. Bei Ihnen allen möchten wir uns herzlich bedanken!

Den Institutionen der Denkmalpflege sind wir ebenfalls zu Dank verpflichtet. Frau Regine Schlungbaum, Bezirksregierung Köln, stellte mir vertrauensvoll ihre vorläufige Unterschutzstellung des Gebäudes Ubiering 40 zur Verfügung. Von Frau Petra Steiner, Stadtkonservator Köln, erhielt ich mit den Auszügen aus der Denkmalliste die für unsere Bearbeitung wichtigen Begründungen für die Unterschutzstellung der weiteren behandelten Gebäude der TH Köln.

Last but not least sei den fünf Masterstudierenden gedankt, die sich dem Thema mit großem Engagement gewidmet haben. Ihre Recherchen und Bestandserhebungen vor Ort sind in den folgenden Kapiteln niedergelegt, die sie zusammen mit eigenen Fotografien in diese layoutete Form gebracht haben. Obwohl die Lehrveranstaltungen ausschließlich digital stattfinden konnten, haben sie alle dazu beigetragen, im Miteinander einer workshopartigen Atmosphäre in das Thema einzutauchen, und es mit Freude zu bearbeiten!

Prof. Dr. Petra Sophia Zimmermann  
Kunstgeschichte

## Einleitung

von Petra Sophia Zimmermann

Im 50. Jubiläumsjahr unserer Hochschule haben wir uns einem bislang wenig behandelten Thema gewidmet, nämlich der Kunst an den Gebäuden der Technischen Hochschule Köln.<sup>1</sup> Die TH Köln verfügt als größte Fachhochschule in Deutschland über zwei Standorte in Köln, den Campus Südstadt und den Campus Deutz. Darüber hinaus gibt es zwei weitere Standorte in Gummersbach und Leverkusen. Da sich die künstlerischen Objekte jedoch ausschließlich an den Gebäuden innerhalb des Stadtgebiets von Köln befinden, beschränkt sich diese Betrachtung auf die historischen Gebäude des Campus Südstadt sowie auf den maßgeblich in den 1970er Jahren entstandenen Komplex des Campus Deutz.

Die Fachhochschule Köln wurde 1971 gegründet und bezog verschiedene bestehende Institutionen mit ein. Von Vorgängerhochschulen wurden drei Gebäude in der Südstadt übernommen, so dass die heutige Gebäudenutzung in einer nahezu kontinuierlichen Tradition steht. Die Ausstattung und Gestaltung mit künstlerischen Objekten spiegelt somit nicht nur die Geschichte der einzelnen Hochschulbauten wider, sondern auch die Entwicklung der Kölner Hochschullandschaft insgesamt. Auf den Campus Südstadt entfallen auch die meisten der hier bearbeiteten Kunstwerke, die bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts zurückreichen. Im Campus Deutz hingegen entstanden mit dem Bau des Ingenieurwissenschaftlichen Zentrums (im folgenden IWZ genannt) nur einzelne, im weitesten Sinne unter Kunst zu fassende Objekte.

Was ist denn genau unter Kunst an den Gebäuden der TH Köln zu verstehen? Zum einen handelt es sich

um künstlerische Objekte, die als „Kunst am Bau“ im Zusammenhang mit dem Bau selbst oder einer Neu- oder Umbaumaßnahme entstanden sind. Für diese Objekte war die Stadt Köln beziehungsweise in jüngeren Jahren das Land Nordrhein-Westfalen als Bauherr zuständig. Zum anderen sind es Kunstwerke und Objekte, die aus einzelnen Initiativen hervorgingen, aber gleichwohl im Kontext zu dem jeweiligen Gebäude stehen, einen Teil seiner Geschichte abbilden und daher zu seiner Identifikation beitragen.

Der feststehende Begriff „Kunst am Bau“ bedarf in diesem Zusammenhang einer Erläuterung. Im „Leitfaden Kunst am Bau“, den das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) 2012 als Online-Publikation veröffentlicht hat, heißt es zur Bauherrenrolle der öffentlichen Hand: „Kunst am Bau ist eine besondere künstlerische Aufgabe mit unmittelbarem öffentlichem Bezug. Künstlerische Idee und Bauaufgabe sollen sich ergänzen. Der Orts- und Objektbezug der Kunst am Bau trägt dazu bei, Akzeptanz und Identifikation der Nutzer mit ihrem Bauwerk sowie in der Öffentlichkeit zu stärken, Aufmerksamkeit herzustellen und Standorten ein zusätzliches Profil zu geben.“<sup>2</sup>

Was die Arten der Kunst betrifft, ist das Spektrum breit gefasst: „Für Kunst am Bau sollen alle dauerhaften Ausdrucksformen der bildenden Kunst berücksichtigt werden. Vorfestlegungen auf bestimmte Kunstgattungen sind zu vermeiden.“ Wesentlich ist allein: „Die Kunstwerke sollen ein eigenständiger Beitrag zur Bauaufgabe sein, der einen Bezug zur Architektur bzw. zur Funktion des Bauwerks herstellt, auf die Umgebung

<sup>1</sup> Die Fachhochschule Köln wurde im September 2015 umbenannt in Technische Hochschule Köln.

<sup>2</sup> Leitfaden Kunst am Bau. Hg. v. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), Abteilung Bauwesen, Bauwirtschaft und Bundesbauten, Referat B 13 Bauingenieurwesen, Nachhaltiges Bauen, Bauforschung. September 2012 (3. aktualisierte Auflage), S. 4. Online-Publikation: <https://www.fib-bund.de/Inhalt/Leitfaden/KunstamBau/leitfaden-kab-12-12-04.pdf> (abgerufen am 01.02.2021)

reagiert sowie durch künstlerische Qualität und Aussagekraft beeindruckt.<sup>3</sup> So sind „bei Baumaßnahmen des Bundes Mittel für Kunst am Bau zu veranschlagen, wenn Zweck und Bedeutung der Baumaßnahme dies rechtfertigen. Dies gilt für Neubauten wie für Baumaßnahmen im Bestand, unabhängig vom Umfang der Maßnahme.“ Aber „Kunst am Bau soll auch Anwendung finden bei Baumaßnahmen Dritter, die maßgeblich durch den Bund mitfinanziert werden (wie z. B. vom Bund mitfinanzierte Landesbaumaßnahmen für Hochschulen und Hochschulkliniken).“ Das Verfahren im Einzelnen, die Planungen, Auftragsvergabe, Festlegungen von Volumen der Kunst am Bau-Projekte im Verhältnis zu den Baukosten etc. werden ebenfalls in dem genannten Leitfaden erläutert.

Zum Thema Hochschulbauten finden sich nähere Angaben in der „Kommentierte(n) Synopse zur Kunst am Bau bei Bund und Ländern“ von 2011, die auch vom BMVBS herausgegeben wurde.<sup>4</sup> Neben Regelungen für die Bundesländer und Beispielen von realisierten Projekten, werden die in Frage kommenden Gebäudetypen differenziert behandelt. Zu „Hochschulen und Forschungseinrichtungen“ wird vor dem Hintergrund der besonderen, gemeinsamen Trägerschaft von Bund und Ländern auf den „herausragenden Stellenwert für die Kunst am Bau“ hingewiesen. Es sei erlaubt, eine längere Passage zu zitieren, weil sie für die vorliegende Untersuchung von besonderer Bedeutung ist: „Im Gegensatz zu vielen anderen staatlichen Einrichtungen sind im Bildungswesen fast alle Bauten für eine breite Öffentlichkeit der Studierenden, Lehrenden und Forschenden zugänglich. Während die Funktion der Bildungseinrichtung einen kulturellen

Anspruch begründen würde, lässt der Blick auf das Nutzerpublikum ein gewisses Bildungsniveau und Internationalität als Voraussetzung für das Interesse an Kunst vermuten. Auch die repräsentative Funktion von Universitäts- und Hochschulbauten ist durchaus eine wichtige Voraussetzung für die Beteiligung von Kunst. Auffällig ist nicht nur die Zahl der Kunstwerke, die sich hier finden, sondern auch die zum Teil sehr hohe Qualität und Innovation der Kunstwerke.“ Es folgt ein Rückblick auf die ungebrochene Kontinuität von Kunst am Bau-Projekten seit der Nachkriegszeit, die bis heute verschiedene Kunstformen umfasst, wobei „die Campussituation ... auch ungewöhnliche Platz- und Hofgestaltungen (ermöglicht).“<sup>5</sup>

Erfolgt die Realisierung von Kunst am Bau „in allen Ländern durch die Bauämter oder lokalen Dienststellen der Landesbetriebe“ – in NRW ist dies der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (im folgenden kurz BLB genannt) –, so werden in der Regel „Kosten für Betrieb und Unterhalt der Kunst den Nutzerressorts“ zugeschlagen<sup>6</sup>, sie liegen also in unserem Fall bei der TH Köln selbst.

Als wesentlicher Punkt ist in der Kommentierten Synopse auch die „Dokumentation und Vermittlung der Kunst am Bau“ aufgeführt, die „in den Ländern sehr unterschiedlich stark betrieben“ wird:<sup>7</sup> „In Nordrhein-Westfalen ist genau festgelegt, dass die realisierten Kunstwerke sowohl im Bild als auch mit Informationen zur ‚Biografie des Künstlers‘, zur ‚Art der Vergabe‘, zur ‚Art der Ausführungstechnik und den Dimensionen‘; zum ‚Zeitpunkt der Fertigstellung‘ sowie zur ‚Höhe der Gesamtkosten‘ zu dokumentieren sind.“

3 Leitfaden 2012 (wie Anm. 2), S. 6.

4 Kommentierte Synopse zur Kunst am Bau bei Bund und Ländern. Hg. v. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS). BMVBS-Online-Publikation, Nr. 05/2011: [https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/bmvbs-online/2011/DL\\_ON052011.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=1](https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/bmvbs-online/2011/DL_ON052011.pdf?__blob=publicationFile&v=1) (abgerufen am 01.02.2021)

5 Kommentierte Synopse 2011 (wie Anm. 4), S. 61f.

6 Kommentierte Synopse 2011 (wie Anm. 4), S. 30.

7 S. dazu: Kommentierte Synopse 2011 (wie Anm. 4), S. 30f.

Eine zentrale Datenbank wie in Baden-Württemberg gibt es hierzulande allerdings noch nicht.

Der BLB hatte seit 1980 eine Schriftenreihe unter dem Titel „Kunst und Bau“ herausgegeben, in der – über einen größeren Zeitraum realisierte – Kunst am Bau-Maßnahmen vorgestellt wurden. Der Verein Baukultur Nordrhein-Westfalen e.V., der vom Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert wird, betreut inzwischen das Thema und setzte die Publikationsreihe 2007 fort mit der Broschüre „Ohne Kunst kein Bau“. Behandelt sind dort aber weiterhin nur die zuletzt verwirklichten Kunstwerke.<sup>8</sup>

Kehren wir zu unserem konkreten Fall zurück, der Kunst an den Gebäuden der TH Köln, so hat der BLB ein Inventar angelegt, das er uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Diese „Inventur für den vom BLB NRW verwalteten Kunstbesitz“ erfolgte auf einen Erlass des Finanzministeriums NRW hin. Eine erste Bestandsaufnahme vom 12.12.2016 lag uns in einem aktualisierten Stand vom 29.04.2019 vor.

Dieses Inventar lieferte die Basis für unsere Untersuchung. In der katalogartig knapp gefassten Auflistung mit einem Foto sind Objekte aufgeführt, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurückreichen, also bis in die Bauzeit von zwei historischen Gebäuden auf dem Campus Südstadt. Damit ist zugleich die historische Dimension von Kunst am Bau-Maßnahmen aufgezeigt, die schon in der Weimarer Zeit begannen.<sup>9</sup> In dieser frühen Zeit stand aber neben dem heute vorherrschenden Gedanken der baukulturellen Verantwortung die Idee bildende Künstlerinnen und Künstler ebenso wie Kunsthandwerker durch

eine Auftragsvergabe zu fördern und auch finanziell zu unterstützen. Das Inventar stellte für uns daher auch eine Orientierung dar, weil hier Objekte erfasst sind, die man aus heutiger Sicht gemeinhin nicht als Kunstwerke bezeichnen würde, wie zum Beispiel ein schmiedeeisernes Geländer an einem historischen Treppenhaus im Hauptgebäude der TH Köln.

Ergänzend haben wir eine Veröffentlichung vom Staatlichen Bauamt Köln aus dem Jahr 2000 herangezogen, in der ebenfalls Kunstwerke an den Kölner Hochschulgebäuden mit Fotos dokumentiert sind.<sup>10</sup> Die Angaben stützen sich offenbar auf das Inventar des BLB, wobei nicht sämtliche Objekte übernommen sind. Außerdem werden weitere Kunstwerke aufgeführt, die wir ebenfalls in unsere Untersuchung haben einfließen lassen, wie die Farbgestaltung für das IWZ.

Bei Betrachtung der Gebäude der TH Köln fiel uns auf, dass dort weitere Kunstwerke vorhanden sind, die weder im Inventar des BLB noch in der Broschüre des Staatlichen Bauamtes Köln erscheinen. Mit unserer Untersuchung haben wir daher verschiedene Ziele verfolgt: Zum einen haben wir die in den beiden Dokumentationen genannten Objekte näher untersucht und in einen Zusammenhang mit dem Gebäude und seiner Nutzungsgeschichte gestellt. Dabei konnten auch einige fehlerhafte Angaben korrigiert werden. Zum anderen war es unsere Absicht, die Dokumentationen um „Neuentdeckungen“ zu ergänzen und so zu vervollständigen. Als Beispiel sei an dieser Stelle nur das Gebäude Ubierring 48, die ehemalige Maschinenbauschule genannt, die im Inventar des BLB und in der genannten Broschüre des Staatlichen Bauamtes gar nicht vorkommt. Hier finden sich jedoch in der Eingangshalle an den Pfeilerkapitellen bemerkenswerte

<sup>8</sup> S. dazu: Kommentierte Synopse 2011 (wie Anm. 4), S. 30f.

<sup>9</sup> Isabelle Pfeiffer-Poensgen, in: Ohne Kunst kein Bau 2019 (wie Anm. 8), S. 7.

<sup>10</sup> Lichtblicke. Kunst erleben in Kölner Hochschulen. Zusammengestellt von Ulrich Kniel. Hg. v. Staatliches Bauamt Köln I, 2000.

bildhauerische Arbeiten, die mit Tierfiguren symbolisch auf gleichnamige Maschinen verweisen.

Es war weiterhin unser Anliegen, ein neues Interesse und Verständnis für die Kunstwerke bei den Angehörigen, Studierenden und Besuchern der TH Köln zu wecken. Diese Publikation soll folglich der Vermittlung dienen, was über Informationstafeln an den Kunstwerken selbst in der Zukunft möglicherweise ergänzt werden könnte.

Grundsätzlich geht der Bestand an Kunstwerken in und an den Gebäuden der TH Köln zumeist auf länger zurückliegende Zeiten zurück. Mit Blick auf die anderen Kölner Hochschulen, wie vor allem die Universität zu Köln, ist festzuhalten, dass dort in Verbindung mit Neu- und Umbauten auch in jüngerer Zeit häufig Kunstprojekte umgesetzt wurden. So schließen wir mit einem hoffnungsvollen Ausblick ab, dass in Verbindung mit dem anstehenden Neubau des IWZ auf dem Campus Deutz Kunst am Bau-Maßnahmen in die Planungen einbezogen und realisiert werden mögen, die die Identität des Komplexes nachhaltig prägen könnten.

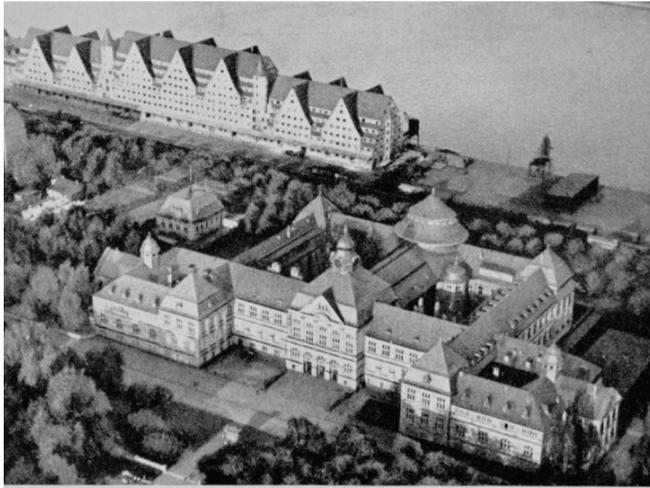
Die folgende Publikation ist gegliedert nach dem Campus Südstadt mit den drei zugehörigen Gebäuden sowie dem Campus Deutz mit dem IWZ. Jedes Kapitel hat einen eigenen Autor bzw. eigene Autoren, die für die Textfassung und die zur Illustration gewählten Abbildungen und angefertigten Fotos verantwortlich sind. Die Bearbeitung der einzelnen Kapitel stützte sich vielfach auf unpublizierte Quellen aus dem Archiv der TH Köln, vom BLB und von den Denkmalbehörden. Die recht dürftig vorhandenen Veröffentlichungen, in denen sich Erwähnungen der Kunstwerke fanden, be-

handeln ein spezifisches Gebäude. Aus diesem Grund sind die für das jeweilige Kapitel herangezogenen Quellen auch nur dort genannt.

Wir wünschen nun viel Vergnügen bei der Lektüre und bei der konkreten Inaugenscheinnahme der künstlerischen Objekte vor Ort!

## 1. Das Hauptgebäude Claudiusstraße, ehemals Handelshochschule, Campus Südstadt

von Esra Cinar und Marie-Therese Linne



Vogelperspektive um 1907  
Foto: Rheinisches Bildarchiv rba\_165547

### 1.1. Das Gebäude, seine Geschichte und Nutzung<sup>1</sup>

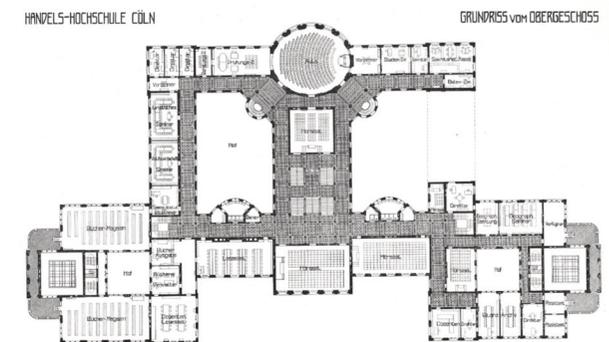
Im Jahr 1904 genehmigte die Stadt Köln die Auslobung eines Wettbewerbes für ein eigenes Gebäude der am 01. Mai 1901 gegründeten „Städtische Handels-Hochschule Cöln“. Sie war die erste selbstständige Hochschule in Deutschland. Der Darmstädter Architekt Ernst Friedrich Vetterlein gewann den am 10. November 1904 durchgeführten Wettbewerb mit seinem Entwurf. Die Grundsteinlegung im Südostteil der Kölner Neustadt fand am 01. Juli 1905 statt. Nach über zweieinhalbjähriger Bauzeit konnte am 26. Oktober 1907 die Handelshochschule ihr neues Gebäude in der Claudiusstraße 1 am Römerpark eröffnen.

Der für 400 Studierende geplante Komplex machte 1914 einen Anbau, den Südflügel, notwendig, der nun mit dem Haupthaus für etwa 1000 Studierende ausreichen sollte.

Nach dem Ersten Weltkrieg 1919 veränderte sich die Gebäudenutzung. Unter Oberbürgermeister Konrad Adenauer und durch das Engagement des Hochschuldirektors Professor Christian Eckert zog die nach 120 Jahren „universitätsloser Zeit“ neu gegründete Universität zu Köln in das Gebäude in der Claudiusstraße 1 ein. Auf dieses bedeutende Ereignis in der Geschichte der Stadt Köln weist heute noch die Bezeichnung „Alte Universität“ hin. Zunächst gehörten die drei Fakultäten Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaften und Medizin zu dem Lehrbetrieb. Die ursprünglich gegründete Handelshochschule wurde mit der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in die neue Universität aufgenommen. 1920 wurde diese um die Philosophische Fakultät ergänzt.

Ende der 1920er Jahre musste auf Grund der stetig steigenden Studierendenzahl ein neues Universitätsgebäude geplant werden. Aus Platzgründen entschieden sich die Verantwortlichen für eine Standortverlagerung aus der Südstadt in den Inneren Grüngürtel. Im Oktober 1934 konnte die Universität ihr neues Hauptgebäude am Albertus-Magnus-Platz beziehen.

<sup>1</sup> Im Folgenden wurde sich maßgeblich bezogen auf: Weber, Matthias: Zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Alten Universität zu Köln. In: Die Alte Universität zu Köln. Restaurierung und Instandsetzung des Gebäudes Claudiusstraße 1 der Fachhochschule Köln. Hg. Der Rektor der Fachhochschule Köln. Köln 1988.



Handelsschule Grundriss: Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Handelshochschule Cöln 26.10.1907. Köln 1907, S. 49

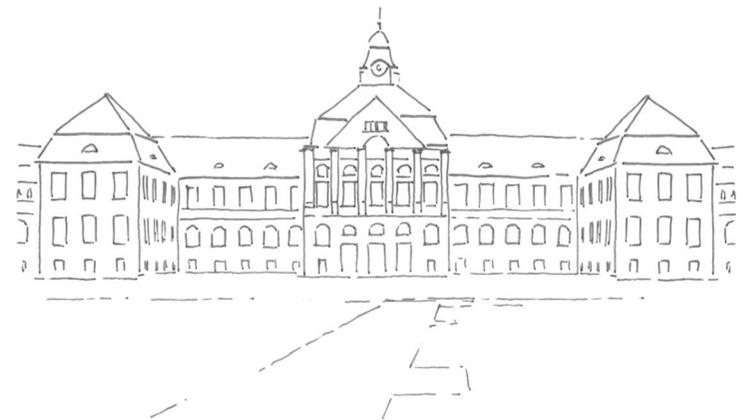
Mit dem Auszug der Universität aus der ehemaligen Handelshochschule, zog am 05. November 1934 die NSDAP-Gauleitung Köln-Aachen unter Leitung Josef Grohé in das Gebäudeensemble ein. Ein Jahr zuvor demonstrierte das NS-Regime seine Macht schon einmal, in dem vor dem Haupteingang Bücher von regimekritischen Autoren verbrannt wurden. Bertolt Brecht, Erich Kästner, Franz Kafka, August Bebel, Rosa Luxemburg und Sigmund Freud sind nur wenige der 95 Autoren, deren Werke am 17. Mai 1933 zerstört wurden. Während der Gebäudenutzung durch die Nationalsozialisten wurden am und im Gebäude bauliche Änderungen vorgenommen, in welchem Umfang ist jedoch aufgrund unzureichender Quellenlage nicht bekannt.

Während des Zweiten Weltkriegs hat das Gebäude massive Zerstörungen erlitten. Besonders betroffen waren die Rheinfront des Ovalbaus und die Süd- und Südostflügel. Zu Beginn der 1950er Jahre veranlasste die Stadt Köln als Eigentümer den Wiederaufbau. Ab April 1952 wurde die „Alte Universität“ von der Deutschen Lufthansa AG genutzt. Die Baumaßnahmen zum Wiederaufbau waren 1957 abgeschlossen. Mit Auslaufen des Mietvertrages zog im Jahr 1970 die Lufthansa nach 18-jähriger Nutzungsphase aus.

Seit 1971 wird der Bau wieder als Bildungseinrichtung, von der Fachhochschule Köln, genutzt. 1985 erkannte das Land Nordrhein-Westfalen dem Hochschulgebäude den Denkmalstatus an.



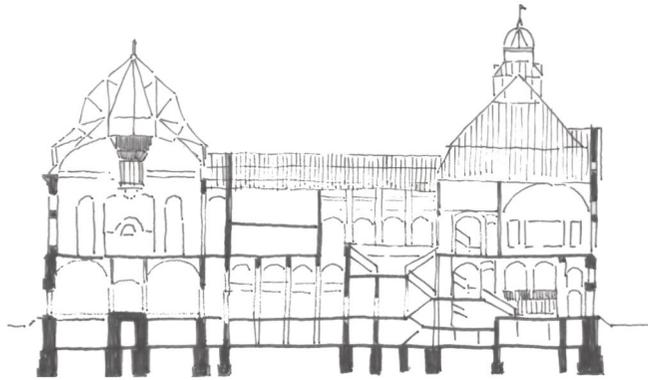
Handelshochschule um 1907  
Zeichnung: Marie-Therese Linne



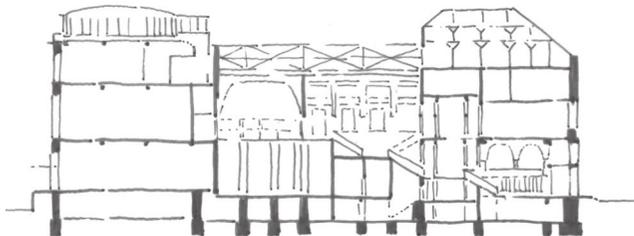
Handelshochschule um 1907, Ansicht Rheinuferstraße  
Zeichnung: Marie-Therese Linne

## 1.2. Kunstwerke und Objekte des Kunsthandwerks

<sup>2</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 7-9.



Schnitt durch Mittelachse, Baubestand 1907  
Zeichnung: Marie-Therese Linne



Schnitt durch Mittelachse, Baubestand 1988  
Zeichnung: Marie-Therese Linne

Im Rahmen der für „Kunst am Bau“ vorhandenen Fördermittel des Landes Nordrhein-Westfalens wurden an dem Bauwerk der Handelshochschule Köln diverse Kunstwerke realisiert. Die Inventarliste des Bau- und Liegenschaftsbetriebes listet die Kunstwerke unter den Titeln „Sonnenuhr-Treppenhaus“, „Schiffsarbeiter“ und den von dem Atelier G. und W. Göddertz entworfenen „Hängeleuchter“ auf. Im Folgenden werden auch Kunstobjekte vorgestellt, welche nicht im Inventar des BLB enthalten sind.

### 1.2.1. Der figürliche Fassadenschmuck

Die Außenfassaden der Handelshochschule sind bis auf die wiederaufgebauten Süd- und Südostflügel mit weißem Sandstein aus Gleisenau am Main verblendet. Der Solitär wurde im Stil des Neobarocks errichtet und zitiert mit einer symmetrischen Bauweise und geschwungenen Formen die „Schlossarchitektur“. Die rückwärtige Gebäudefront orientiert sich an der Architektur der Würzburger Residenz und übernimmt deren Gartenseite. Die Ausbildung der Details von Profilen und Stuckelementen ist zurückhaltend, bildet allerdings eine abwechslungsreiche Gliederung und Gestaltung. Besonders dekorativ gestaltet ist die Eingangszone am Römerpark. In dem Giebelfeld des Mittelrisalits ist das allegorisch gestaltete Kölner Stadtwappen abgebildet.<sup>2</sup>

<sup>3</sup> Herrn Prof. Dr. Metzner sei für diese Informationen herzlich gedankt, die wir aus seiner E-Mail vom 07.01.2021 zitieren.

### 1.2.1.1. Das Giebelrelief zum Römerpark

Zu den in einem Zuge mit den Baumaßnahmen von 1907 entstandenen Kunstobjekten zählt das Giebelrelief über dem Eingangportal am Römerpark. Das aus Sandstein gefertigte Relief im Mittelrisalit bildete zusammen mit dem ursprünglichen Mansarddach den oberen Abschluss des Gebäudekomplexes. Die Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg hat der Giebel unbeschadet überstanden.

Mit den Gestaltungs- und Ausführungsmaßnahmen wurde der Kölner Bildhauer Wilhelm Barutzky (1873-1962) beauftragt. Der Bildhauer Heinrich Meller (1877- 1942) und der Steinmetz Heinrich Rothe unterstützten ihn bei dieser Arbeit. Sie waren mit der Ausführung der Schmuckelemente an der Westfassade des Gebäudes betraut. Barutzky war ein namhafter Künstler seinerzeit. Zu seinen Projekten gehörten unter anderem die Figuren am Kölner Rathhausturm (1900-1902). Der Ausbildungstypus des Giebelfeldes passt zu anderen Werken von Wilhelm Barutzky. Das erhaltene Relief, ebenfalls im Giebel, über dem Eingang des Alten Rathauses in Brühl spiegelt dies wider. Barutzky bevorzugte allegorische und klassische Motive der Antike (z. B. eine Szene aus der ‚Orestie‘ des Aischylos am Portal der Stadtkasse von Rheidt).<sup>3</sup>



Eingang Claudiusstraße  
Foto: Marie-Therese Linne

Das Giebfeld der Handelshochschule zeigt im Zentrum das Kölner Stadtwappen, das mit den drei Kronen auf die Heiligen Drei Könige verweist, während die elf Blutstropfen an die Legende der heiligen Ursula erinnern. Flankiert ist das Wappen von zwei männlichen Figuren, die eingebunden sind in eine Dekoration von Ranken und Akanthusblättern. Links ist ein jüngerer Mann dargestellt, der halb kniend mit einem gen Himmel gestreckten Arm dynamisch wirkt. Um die Lenden bekleidet, besitzt er einen muskulösen Oberkörper. Im Unterschied zu dieser tatkräftigen Figur ist auf der rechten Seite ein älterer Mann zu sehen, der vornübergebeugt kniet. Er stützt seinen Kopf mit der Hand des abgewinkelten Arms ab und ist in einer nachdenklichen oder sogar erschöpften Pose gezeigt. Offenbar sind hier verschiedene Lebensalter und Temperamente ins Bild gesetzt - beziehungsweise Gegensätze von Jung und Alt, Aktion und Kontemplation.

Herr Prof. Dr. Dr. h.c. Joachim Metzner, Präsident a.D. der TH Köln, hat den Interpretationsansatz bezogen auf das Gebäude der Handelshochschule und die Aufgabe dieses Hochschultyps spezifiziert. Denn die jungen Männer sollten durch das Studium an der Hochschule „auf die Übernahme der Verantwortung für den elterlichen Betrieb“ vorbereitet werden.

Am Ende dieses Prozesses sollte eine „geistig-sittlich gereifte Persönlichkeit“ als Kaufmann von morgen stehen. „Dieses idealisierende Verständnis hat sich die Handelshochschule gerade in den ersten Jahren ihres Bestehens zu eigen gemacht.“ Daher scheint die Annahme von Professor Metzner, „dass dieser Veränderungsprozess im Relief allegorisch dargestellt ist“<sup>4</sup> sehr plausibel.

<sup>4</sup> Prof. Dr. Metzner (wie Anm. 3), 07.01.2021.



Giebelrelief  
Foto: Esra Cinar

<sup>5</sup>Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Handelshochschule Köln 26.10.1907. Köln 1907, S. 43.

### 1.2.1.2. Das Gipsmodell für die Supraporte zum Agrippinaufer

Von dem sogenannten „Hansarelief“ hat sich der Mittelteil als Gipsmodell erhalten und ist im Obergeschoss des östlichen Treppenhauses – etwas versteckt – aufgestellt. Im Inventar des BLB ist dieses Modell mit „Schiffsarbeiter“ betitelt. Der Gipsabdruck misst 120 x 120 cm und ist an einigen Stellen leicht angestoßen.

Zu sehen sind drei Matrosen oder Hafenarbeiter, die nebeneinander und mit ausladenden Schritten in der Bewegung festgehalten sind und auf ihren Schultern ein schweres Segel tragen. Das Segel, das in Falten gelegt und mit Seilen zusammengebunden ist, fällt außen jeweils herab. Der Hintergrund ist mit einem gezackten Muster überzogen, das als stilisierter Wellengang der See verstanden werden kann, und wohl auch als Anspielung auf den benachbart gelegenen Rhein. Mit den Gestaltungs- und Ausführungsmaßnahmen wurde der Bildhauer Heinrich Meller (1877- 1942) beauftragt.<sup>5</sup>

Das Modell diente der Vorlage für ein aus Sandstein gefertigtes Relief, das sich, so belegen es historische Fotografien, als Supraporte über dem zentralen Gebäudeeingang am Agrippinaufer befunden hat. Die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs hat der Portalschmuck nicht überstanden.



Gipsmodell  
Foto: Marie-Therese Linne



Rundbau Rheinuferstraße  
Foto: Marie-Therese Linne

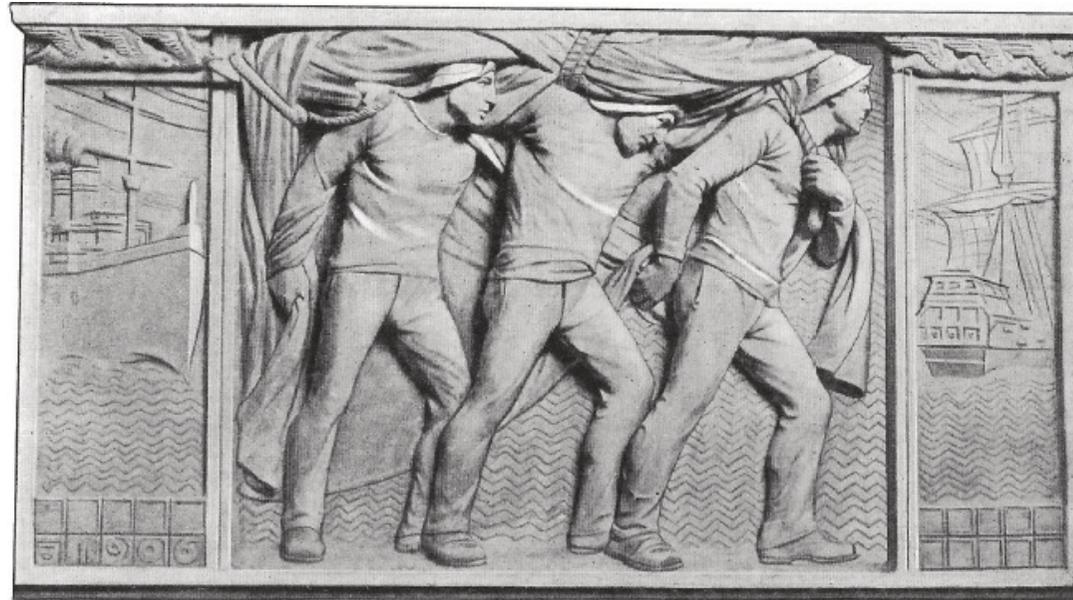


Rundbau Rheinuferstraße um 1907  
Foto: Rheinisches Bildarchiv rba\_063525



Hansare relief um 1907  
Foto: Rheinisches Bildarchiv rba\_063526

<sup>6</sup> Festschrift 1907 (wie Anm. 6), Titelblatt.



Detail Hansarelief

Foto: Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Handelshochschule Cöln

Die Wiederaufbaumaßnahmen des Ovalbaus wurden im Sinne des Denkmalschutzes, in Anlehnung an das Original wiederhergestellt, jedoch wurde auf eine Nachbildung des Reliefs verzichtet. In der schlichten und wenig verzierten Sandsteinfassade befinden sich gegenwärtig quadratische Fensteröffnungen. Eine hohe Tür mit Oberlicht lässt die Stelle des historischen Portalschmucks vermuten. Vor der Tür ist eine zwei-läufige Treppenanlage platziert. Dieser Eingang wird heute nicht mehr genutzt.

Neben den historischen Fotografien, die das Sandsteinrelief am Zugang zum Rundbau des Rhein-vestibüls aus einer gewissen Distanz zeigen, ist es sehr viel detaillierter auf einem Foto zu erkennen, dass das Titelblatt der Festschrift zur Eröffnung der Handels-hochschule aus dem Jahr 1907 schmückt.<sup>6</sup>

Im Unterschied zum Gipsmodell ist nicht nur der Mit-telteil des Reliefs differenzierter ausgeführt, sondern auf beiden Seiten schlossen sich ursprünglich auch hochrechteckige Felder an, die dem gesamten Relief ein klares Querformat gaben. Auf diesen seitlichen Tafeln ist links der Bug eines Dampfschiffes zu sehen und rechts das Heck eines großen Segelschiffes.

Der Hintergrund ist ebenfalls überzogen von dem Wellenmuster, das hier etwas enger gesetzt ist. Die nach oben leicht verkürzten Tafeln schließen mit je drei stilisierten Möwen im Flug ab. Ein Kachelmuster unten ist auf der linken Seite mit der Jahreszahl 1906 bezeichnet, also dem Entstehungsjahr des Sandstein-reliefs.

Ein näherer Vergleich des Gipsmodells, mit dem ehemals über dem Zugang platzierten Sandsteinrelief zeigt, dass der Mittelteil in der Steinmetzarbeit genauer und plastischer gestaltet wurde. So sind die im Profil gezeigten Gesichter der Matrosen individualisiert bis hin zum Bart des mittleren Mannes. Dieser wirkt somit älter, er scheint überdies auch kräftiger und den größten Teil der Last zu schultern. Auch die Hände, die das Seil oder das Segeltuch greifen, sind bis hin zu der Ablesbarkeit von Knochen und Sehnen realitätsnah ausgeführt.

Letztlich lässt sich auch die typische Arbeitskleidung mit den Südwestern, einem langärmligen Hemd und einer einfachen langen Hose, die über dicke Stiefel fällt, erst in der steinernen Endversion erkennen. Im Dreiviertelrelief ausgeführt, muss der Mittelteil durch seine Plastizität und das hervorgerufene Spiel mit Licht und Schatten sehr eindrucksvoll gewirkt haben. Demgegenüber traten die Flachreliefs der seitlichen Tafeln eher als Rahmung zurück.

Die Platzierung des Hansareliefs an der dem Rhein zugewandten Front der ehemaligen Handelshochschule sollte ohne Zweifel an die Position Kölns als Hansestadt erinnern.

Über viele Jahrhunderte hatten weitreichende Handelsbeziehungen, die seit dem 12. Jahrhundert von Kölner Kaufleuten aufgebaut worden waren, dann seit der Mitte des 14. Jahrhunderts durch den Städteverbund der Hanse fortgeführt wurden, die wirtschaftliche Lage der Stadt Köln bestimmt.<sup>7</sup> Dabei spielte auch der Seehandel für die Binnenstadt eine große Rolle. Wahrscheinlich sollte mit dem Relief aber auch ein Bezug zum Rhein und dem erst 1898 fertiggestellten Rheinauhafen in direkter Nachbarschaft hergestellt sein.

Professor Dr. Joachim Metzner hat eine daran anschließende, aber weitergehende Vermutung zur Bedeutung des Hansareliefs – auch im Zusammenspiel mit dem Giebelrelief an der Westseite – geäußert, nämlich dass hier auf die Kolonialwirtschaft und damit auf aktuelle Handelsbeziehungen hingewiesen worden sein mag. „Die Kolonialwirtschaft war ein Ausbildungsschwerpunkt“ an der Handelshochschule und die Konnotation für jeden, der das Relief sah, wohl naheliegend. Denn dieser Eingang führte ursprünglich zu einem Ausstellungstrakt, „in dem den Studierenden der Alltag und die Aufgaben von in den deutschen Kolonien vertretenen rheinischen Handelshäusern und Gewerbebetrieben vor Augen geführt werden sollten.“ „Während also vorn, im akademischen Bereich des Gebäudes, auch künstlerisch die „sittliche Reifung“ beschworen wurde, trat hinten die Alltagsrealität des Geschäftsbetriebs hervor.“<sup>8</sup>

<sup>7</sup> Dietmer, Carl: Das mittelalterliche Köln. Köln 2006, S. 108f.

<sup>8</sup> Prof. Dr. Metzner (wie Anm. 3), 07.01.2021.

<sup>9</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 9 und Weber, Matthias: Die Alte Universität zu Köln. Rheinische Kunststätten, Heft 269, Köln 2001. 2. Aufl., S. 14.

<sup>10</sup> Weber 2001 (wie Anm. 9), S.14.

## 1.2.2. Das Treppenhaus mit dem Löwenbrunnen

Mittelpunkt des Gebäudekomplexes bildet das zentral gelegene Treppenhaus. Eine breite Treppe führt über drei Ebenen aus dem Foyer in das Obergeschoss. Auf der zweiten Empore wird der Eindruck des repräsentativen Treppenhauses durch einen mittig platzierten Brunnen gesteigert. Die Treppenaufgänge verlaufen an der Brunnenanlage vorbei. Auf der oberen Ebene ist die Treppe von galerieartigen Umgängen eingefasst, die sich in einer Folge von Pfeilern und Rundbögen nach innen öffnen. Die Wirkung des Treppenhauses wird durch ein gläsernes Tonnengewölbe, in Stuck und Farbe gefasst, sowie einen großen Hängeleuchter, erhöht.



Treppenhalle um 1907  
Foto: Rheinisches Bildarchiv rba\_062574a

### 1.2.2.1. Bauliche Veränderungen des Treppenhauses

Die in der Mittelachse verlaufende Treppenanlage war und ist das Herzstück des neobarocken Bauwerkes. Im Obergeschoss der drei Etagen hing in der Mitte der Stirnwand zu Wilhelminischer Zeit ein prächtiges Kaiserbild. Das Ölbild von Wilhelm Trübner zeigte Kaiser Wilhelm II. auf einem Pferd sitzend. Das Gemälde war ein Geschenk des „Verein der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein“ an die Stadt Köln. Das Bild wurde 1918 abgenommen, als die Monarchie ein Ende gefunden hatte. Ersetzt wurde das Bild durch den Bibelspruch „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“ (Joh. 8.32).<sup>9</sup>

Mit dem Einzug der NSDAP „Gauleitung Köln-Aachen“ 1934 in das Gebäude der Handelshochschule, veränderte sich auch deren Gestalt im Innenraum, in welchem Ausmaß ist jedoch aufgrund mangelnder Quellenlage nicht bekannt. Die repräsentative Treppenhalle wurde in einen „Ehrenhof“ umgewandelt, die Stirnseite und auch die darunter liegende Fläche mit dem Löwenbrunnen verändert. Das halbrunde Wasserbecken diente von nun an als „Opfertisch“ und das Bibelzitat wurde durch ein Bild des „Führers“ ersetzt.<sup>10</sup>

Die Pilaster der Stirnwand wurden von Adlern beidseitig geziert. In der Mitte der Rückwand des Brunnens wurden ein großer Adler mit Hakenkreuz im Eichenkranz auf dem Brunnen und zwei Toten-Gedenktafeln auf beiden Seiten an der Wand angebracht. Daneben waren mehrere Hakenkreuzfahnen aufgestellt. Zu den baulichen Änderungen zählte des Weiteren ein großer Kronleuchter im Foyer. Der große Jugendstilleuchter in der Mitte der Treppenhalle wurde durch zwei kleinere Kronleuchter ersetzt.

Im Jahr 1938 wurde die Treppenanlage umgebaut und die Brunnenanlage überbaut. Aus den zwei Treppen wurde eine breite Marmortreppe. „Durch den Zubau der Nische (führt) die breite Treppe nunmehr mit überraschender Wirkung einläufig aufwärts.“<sup>11</sup> Mit der Überbauung der Brunnenanlage fiel auch die Balustrade mit dem Zahnschnitt im Obergeschoss weg. Bis einschließlich 1986, so belegt eine historische Fotografie war die Stirnwand verändert. Die Pilaster und das Bildnis entfielen. In die Wand war ein großer dunkler Marmorrahmen eingelassen.<sup>12</sup>



Treppenhalle im Gauhaus 1937, Titelblatt Rheinische Blätter  
Foto: Ruth Hallensleben

<sup>11</sup> Interne Nachrichten der TH Köln (2019): Wiederentdeckter Brunnen saniert, <[www.th-koeln.de](http://www.th-koeln.de)>, (11/2020).

<sup>12</sup> Interne Nachrichten der TH Köln (wie Anm. 11), 2019.

<sup>13</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S.11.

<sup>14</sup> Weber 2001 (wie Anm. 9), S.14.

<sup>15</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 10.

<sup>16</sup> Interne Nachrichten der TH Köln (wie Anm. 11), 2019.

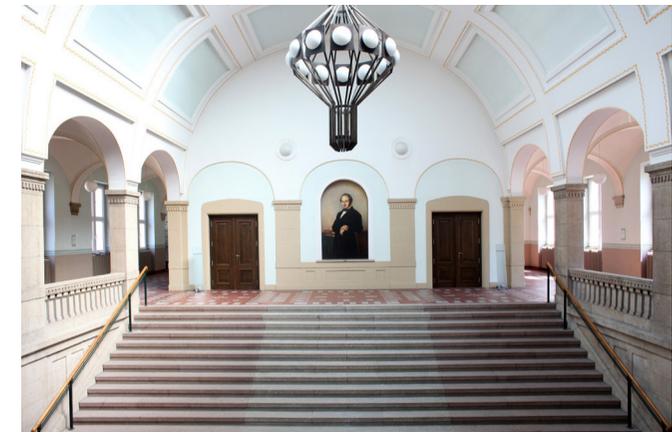
<sup>17</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 23.

Ende der 1980er Jahre wurden aufgrund der Kriegszerstörungen, der diversen Umbaumaßnahmen sowie der provisorischen Instandsetzungen Sanierungsarbeiten notwendig. „In der jüngsten Restaurierungsphase (1987/88) wurde die Stirnwand des Haupttreppenhauses völlig neu gestaltet. Die Türgevände, Rundbogenblenden und Bildnische entsprachen dem hier prägenden Stil heute noch besser als die ursprüngliche architektonische Gestaltung von 1907.“<sup>13</sup> „Die Stirnseite schließt seitdem mit ihren neuen Blendbögen die Folge der Pfeilerbögen an den drei Umgangsseiten harmonisch ab.“<sup>14</sup> Im Zuge der Restaurierung wurde ein Bild geschaffen, welches sich nicht auf den historischen Bestand bezieht, vielmehr wird ein möglicher Bestand assoziiert.<sup>15</sup>



Zustand Stirnwand des Treppenhauses 1986  
Foto: Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW Köln

Irreführend ist die Angabe im Hochschulmagazin Inside der TH Köln, dass auch die Rundbögen wiederhergestellt worden sind, tatsächlich gab es die vorher nie (s. Bildquelle).<sup>16</sup> Neben der Restaurierung der Stirnwand wurden auch die Deckenkassetten im Tonnengewölbe über der Treppe wiederhergestellt. Des Weiteren wurden auf Grundlage alter Fotografien und Zeichnungen die Stuckprofile so getreu wie möglich den ursprünglichen Profilen nachgebildet.<sup>17</sup>



Gebäude Claudiusstraße 1 von innen, Treppenhaus  
Foto: Thilo Schmülgen/TH Köln

### 1.2.2.2. Freilegung des Brunnens

Ende 2014, nach über 75 Jahren, wurde der „Löwenbrunnen“ unter der Haupttreppe des Hauptgebäudes wieder freigelegt. Nachdem der Hausmeister Karl-Theo Thelen, von vielen Erzählungen seines Ausbilders gehört hatte, wollte Thelen der Sache auf den Grund gehen. Karl-Theo Thelen war über 40 Jahren an der Claudiusstraße als Hausmeister tätig.<sup>18</sup> Im Ruhestand wollte Herr Thelen es genau wissen und kontaktierte den damaligen Präsidenten der Fachhochschule, Prof. Dr. Joachim Metzner. Gemeinsam gingen sie an die Sache heran.

Mit einer Spezialkamera wurden Voruntersuchungen gemacht, die zeigten, dass der Treppenaufbau auf „Streifenfundamente“ gesetzt und nicht mit Sand aufgeschüttet war. Durch die Hohlkammern konnte man die Reste der alten Brunnenanlage sehen. Auch die fast komplett erhaltene Brunnen-Rückwand wurde wieder sichtbar. Nachdem man die Streifenfundamente entfernt hatte, wurde deutlich, dass die Natursteine des Brunnens (Travertin und Savonnières) ebenfalls gut erhalten waren. Das Fundament des Brunnens war auch vorhanden, nur die von Säulen getragene Brunnen-schale und der wasserspeiende Löwenkopf waren nicht mehr vorzufinden.

Nach vierjährigen Erkundungen und Abstimmungen mit dem Restauratoren-Team „Denkmalpflege Schorn GmbH und Co. KG“,<sup>19</sup> sowie mit dem Stadtkonservator Köln, konnte die Brunnenanlage fachgerecht saniert werden.



Freilegung der historischen Brunnenanlage in der Claudiusstraße 1.  
Foto: TH Köln



Freilegung der historischen Brunnenanlage in der Claudiusstraße 1.  
Foto: TH Köln

<sup>18</sup> Interne Nachrichten der TH Köln (wie Anm. 11), 2019.

<sup>19</sup> Interne Nachrichten der TH Köln (2015): Dokumentation der Freilegungsarbeiten, Denkmalpflege Schorn GmbH & Co KG (11/2020).

<sup>20</sup> FH Claudiusstr.1 (2015): Wiederherstellung und Sicherung Denkmalwerter Bauten, <www.th-koeln.de>, (11/2020)

<sup>21</sup> Weber 2001 (wie Anm. 9), S.13.

<sup>22</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 24.

Auch Professoren und Studierende des Instituts für Bau-  
geschichte und Denkmalpflege (Fakultät für Architektur)  
und des Instituts für Restaurierungs- und Konservierungs-  
wissenschaften waren beteiligt. Im Juni 2019 ging es in  
die letzte Phase mit Einbau der Brunnentechnik und Ab-  
schlussarbeiten, so dass die Sanierung im September 2019  
abgeschlossen werden konnte.<sup>20</sup>

### 1.2.2.3. Die Leuchter

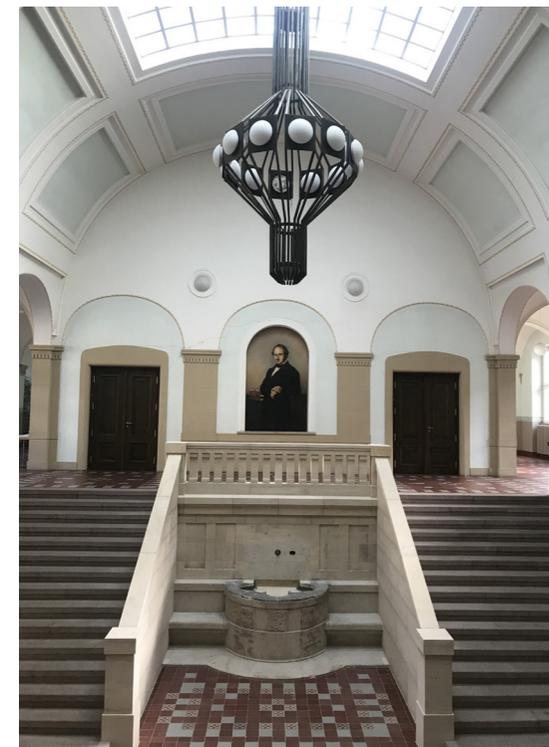
Auffallend ist das bis heute erhalten gebliebene Ausstat-  
tungsstück im Foyer. Ein radförmiger schmiedeeiserner  
Kronleuchter mit einem Durchmesser von 2,50 m und 32  
Flammen. Wie die vier Außenlaternen stammt der Leuch-  
ter aus den 1930er Jahren, als das Hochschulgebäude Sitz  
der Gauleitung („Gauhaus“) war.<sup>21</sup>

Ein weiteres Kunstobjekt der Handelshochschule ist der  
1988 von dem Kölner Künstler Wolfgang Göddertz entwor-  
fene Hängeleuchter im oberen Treppenhaus. Der Leuchter  
besitzt einen Durchmesser von 3 m und besteht aus Met-  
tall mit Glaselementen. Gefertigt wurde er in Anlehnung  
an den zerstörten, aber in historischen Fotos überlieferten  
Jugendstileuchter der ursprünglichen Ausstattung.<sup>22</sup>

Nach der Angabe im Inventar des BLB wurde der Leuchter  
im Atelier W. und G. Göddertz angefertigt. Auf dem Kata-  
logblatt des Inventars ist der heutige Leuchter jedoch in  
einer irreführend verzerrten Fotografie abgebildet.



Freilegung der historischen Brunnenanlage in der  
Claudiusstraße 1.  
Foto: TH Köln



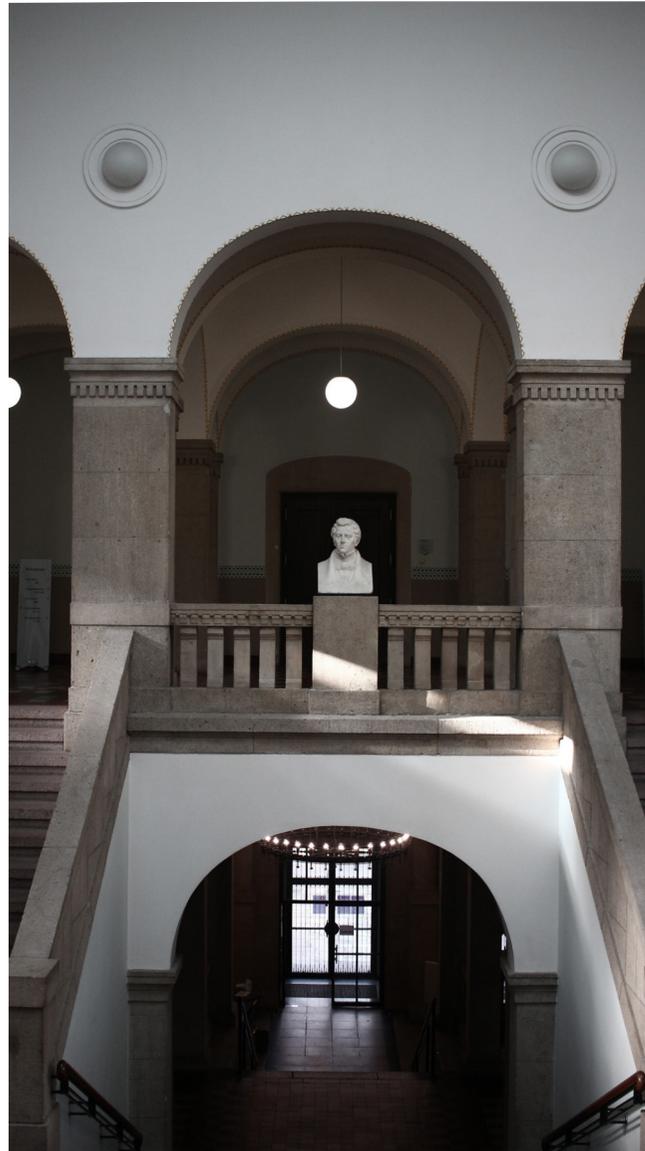
Brunnen und Hängeleuchter - heute  
Foto: Esra Cinar

#### 1.2.2.4. Das Büstenprogramm

In der Handelshochschule waren elf Büsten aus weißem Marmor namhafter Kölner Wirtschaftsvertreter in der Erdgeschossempore links und rechts der Haupttreppe, sowie auf dem ersten Treppenabsatz, ausgestellt.<sup>23</sup>

1982 wurden im Keller des Universitätsgebäudes sechs Büsten aufgefunden, die beim Umzug im Keller untergebracht worden waren. Diese Büsten wurden vom Institut für Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut der Fachhochschule Köln restauriert und dekorieren heute das Hauptgebäude der Universität.<sup>24</sup> Drei historische Büsten zieren heute das Gebäude der Handelshochschule in der Claudiusstraße. Zwei Büsten stehen im Foyer zu beiden Seiten der Treppe. Sie zeigen links Carl Joest (1858-1942, Unternehmer in der Zuckerindustrie und Politiker) und rechts Johann Jakob Langen (1794-1869, Kölner Zuckerfabrikant). Die dritte verbliebene Büste ist die von Gustav Mevissen.

Seit der Fertigstellung des Gebäudes 1907 ruft die Mevissenbüste besondere Bewunderung hervor und steht heute noch an ursprünglicher Stelle. Mevissen war der Sohn des Zwirnfabrikanten Gerhard Mevissen, dieser machte eine Karriere als Präsident in der Rheinischen Eisenbahngesellschaft und war ein Unternehmensgründer. Er setzte sich für die Errichtung eines polytechnischen Instituts in Köln ein und stiftete im Jahre 1879 einen Anfangsbetrag von 100.000 Gold Mark an das Deutsche Kaiserpaar zur Goldenen Hochzeit mit der Auflage, eine Hochschule zu errichten.



Mevissenbüste  
Foto: Esra Cinar

<sup>23</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 9. Und Weber 2001 (wie Anm. 9), S.13.

<sup>24</sup> Weber 2001 (wie Anm. 9), S.14.

<sup>25</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 9.

<sup>26</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 9.

<sup>27</sup> Weber 2001 (wie Anm. 9), S.14.



Treppenhalle/ Büste um 1907  
Foto: Rheinisches Bildarchiv rba\_063526

Die Büste, die der renommierte Bildhauer Johann Baptist Schreiner schuf, wurde zu Ehren von Mevissen im Obergeschoss gegenüber dem Kaiserbild auf einem Sockel platziert und wurde von Johann Baptist Schreiner gestaltet.<sup>25</sup>

Matthias Weber spricht in dem Band zur Restaurierung und Instandsetzung der Fachhochschule Köln 1988 davon, dass die Mevissenbüste „1982 im Keller der Neuen Universität wiederentdeckt“ wurde „(...) aus einem insgesamt 11 Büsten namhafter Kölner Wirtschaftsführer umfassenden Programm.“<sup>26</sup>

In der 2. Auflage „Die Alte Universität zu Köln“ 2001 schreibt Matthias Weber: „1982 konnten im Universitätskeller, wohin sie 1934 bei dem Umzug gelangt waren, sechs Büsten wiederentdeckt und identifiziert werden.“ Heute „schmücken sie (...) als Dauerleihgabe der Universität das Haupttreppenhaus.“<sup>27</sup>

Der Verbleib und der Erhalt der übrigen Büsten, die heute nicht mehr aufgestellt sind, ist aufgrund mangelnder Quellenlage, unklar.

### 1.2.3. Das Nebentreppenhaus

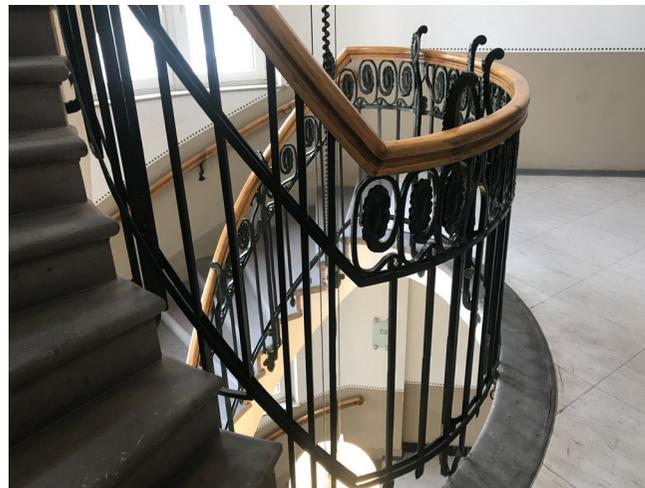
Das „Sonnenuhrtreppenhaus“ ist im Jahr 1907 mit dem Bau des Gebäudes entstanden und befindet sich im nördlichen Bereich des Rundbaus, zum Innenhof angrenzenden Treppenhaus.<sup>28</sup> Im Inventar des BLB wird das Treppenhaus auch unter dem Namen „schmiedeeisernes Treppenhaus“ geführt, da es ein Eisengeländer besitzt. Der Künstler ist unbekannt. Das Geländer der Wendeltreppe ist grün lackiert und in Anlehnung an den Jugendstil mit floraler Ornamentik verziert.<sup>29</sup>

Das schmuckvolle Treppengeländer verläuft vom Untergeschoss bis in das dritte Geschoss. Der Treppenabschnitt von der dritten bis in die vierte Etage ist mit einem einfachen Geländer ausgestattet. Über alle Geschosse hinweg befinden sich im Treppenaugrunde Leuchtobjekte, welche für die künstliche Beleuchtung sorgen. Im Untergeschoss wird der Treppenraum von zwei großen Türelementen mit feststehenden Eisenrahmen charakterisiert. Die Elemente sind in Anlehnung an das Treppengeländer aus grün lackiertem Eisen.

Die Türen sind schlicht mit vertikalen und horizontalen Streben ausgebildet. Der fest verbaute Türrahmen, sowie das Oberlicht sind im Kontrast zu den Türen mit blumigem Dekor bestückt. Das unbeschädigte Treppenhaus bemisst eine Länge von 100 lfdm. Das Objekt zählt zu den architektonischen Kunstwerken.



„Sonnenuhrtreppenhaus“  
Foto: Marie-Therese Linne



„Sonnenuhrtreppenhaus“ Geländerdetail  
Foto: Esra Cinar

<sup>28</sup> Weber 1988 (wie Anm. 1), S. 25.

<sup>29</sup> Inventar BLB\_3\_2019-04-30 Dokumentation\_2 Kunst und Bau NL-Koeln (TH\_Suedstadt).



„Sonnenuhrtreppenhaus“  
Foto: Esra Cinar



„Sonnenuhrtreppenhaus“ Türdetail  
Foto: Marie-Therese Linne

#### 1.2.4. Das Denkmal „Namen der Autoren“

„Name der Autoren“ lautet der Titel des vom Kunstkritiker, Schriftsteller und Kurator Walter Vitt konzipierten Denkmals vor dem Haupteingang der „Alten Universität“. Das Werk entstand über einen längeren Zeitraum von 2001-2008. Das Objekt besteht aus einer Vielzahl von in den Boden eingelassenen Platten, welche mit Namen versehen sind. Es sind Namen von 95 Schriftstellern, deren Bücher am 17. Mai 1933 von den Nationalsozialisten vor dem Gebäude verbrannt wurden.

Zu den mit Stifteisen in Basaltlavaquadern eingelassene Inschriften zählen berühmte Namen wie Bertold Brecht, Erich Kästner, Rosa Luxemburg, Sigmund Freud und Franz Kafka.<sup>30</sup> Das Denkmal soll „als mahnende Erinnerung, ein sichtbares Zeichen gegen das Vergessen“<sup>31</sup> sein.

Im Mai 2001 haben Steinmetzlehrlinge von dem nahegelegenen Berufskolleg Ulrepforte die ersten 14 Namen eingelassen. Am 17. Mai 2001, dem 68. Jahrestag der Kölner Bücherverbrennung, wurde das Bodendenkmal „Namen der Autoren“ in feierlichem Rahmen der Öffentlichkeit übergeben. In den darauffolgenden Jahren wurden bis 2008 weitere Namen von verfolgten oder verbotenen Autoren und Autorinnen von Lehrlingen hinzugefügt.



„Name der Autoren“, hier Franz Kafka spiegelbildlich eingelassen  
Foto: Marie-Therese Linne



Denkmal - „Namen der Autoren“  
Foto: Marie-Therese Linne

<sup>30</sup> Auf der Internetseite der TH Köln ([https://www.th-koeln.de/hochschule/wider-den-undeutschen-geist\\_52907.php](https://www.th-koeln.de/hochschule/wider-den-undeutschen-geist_52907.php), abgerufen am 30.01.2021), in der angeführten PDF: Das Bodendenkmal, Namen der Autoren und Autorinnen. Köln 2018.

<sup>31</sup> Auf der Internetseite der TH Köln ([https://www.th-koeln.de/hochschule/denkmaltafel-informiert-ueber-das-bodendenkmal-namen-der-autoren-in-der-koelner-suedstadt\\_3620.php](https://www.th-koeln.de/hochschule/denkmaltafel-informiert-ueber-das-bodendenkmal-namen-der-autoren-in-der-koelner-suedstadt_3620.php), abgerufen am 30.01.2021), in der angeführten PDF: PM1/2014: Denkmaltafel informiert über das Bodendenkmal „Namen der Autoren“ in der Kölner Südstadt. Köln, 10.01.2014.

<sup>32</sup> Auf der Internetseite der TH Köln ([https://www.th-koeln.de/hochschule/denkmaltafel-informiert-ueber-das-bodendenkmal-namen-der-autoren-in-der-koelner-suedstadt\\_3620.php](https://www.th-koeln.de/hochschule/denkmaltafel-informiert-ueber-das-bodendenkmal-namen-der-autoren-in-der-koelner-suedstadt_3620.php), abgerufen am 30.01.2021), Denkmaltafel informiert über das Bodendenkmal „Namen der Autoren“ in der Kölner Südstadt. Köln, 01/2014.



Denkmal - „Namen der Autoren“

Foto: Esra Cinar

Eine Denkmaltafel rechts neben dem Haupteingang informiert über das Bodendenkmal. Realisiert wurde die Tafel von dem Kölner Bildhauer und Medailleur Heribert Calleen. Calleen war von 1954-1987 Grabmalberater der Stadt Köln und Meisterschüler unter Ludwig Gies in den Kölner Werkschulen.<sup>32</sup>

Die Tafel mit der Aufschrift „Das Bodendenkmal – Namen der Autoren – nach einer Idee des Kunstkritikers Walter Vitt ist eine mahnende Erinnerung an die Bücherverbrennung am 17. Mai 1933. Die Namen in den Bodenplatten vor dem Gebäude wurden von Steinmetzlehrlingen des Berufskollegs Ulrepforte eingeschlagen. (gestiftet 2001 von der Fachhochschule Köln)“.

### 1.2.5. Wertung

Ein Teil der aufgeführten Kunstobjekte ist mit der Baumaßnahme 1905-1907 der Handelshochschule Köln entstanden, andere sind in Anlehnung an das Original nachgebildet. Das Gebäude hat in der Zeit des Zweiten Weltkriegs massive Schäden und Zerstörungen erlitten. Das gläserne Tonnengewölbe, der Süd- und Südostflügel, der Rundbau und das Dach wurden beschädigt.

Der figürliche Fassadenschmuck an der Supraporte zum Agrippinaufer wurde zerstört. Die Wiederaufbauarbeiten dieses Gebäudeteils wurden im Sinne des Denkmalschutzes, in Anlehnung an das Original wiederhergestellt, jedoch wurde auf eine Nachbildung des Reliefs verzichtet. In der schlichten und wenig verzierten Sandsteinfassade befinden sich gegenwärtig quadratische Fensteröffnungen. Eine hohe Tür mit Oberlicht lässt die Stelle des historischen Portal schmucks vermuten.

Das heute noch erhaltene Gipsmodell der „Schiffsarbeiter“, die Vorlage für den figürlichen Fassadenschmuck, vermittelt dem Betrachter einen Eindruck von der detaillierten Gestaltung der Fassade des Rundbaus. Die Ausstellung des Modells im hinteren Gebäudeteil ist wohl bewusst gewählt.

Dieser Bereich des Gebäudes ist jedoch wenig frequentiert, so dass empfehlenswert wäre, es in den Bereich des Eingangs zu versetzen. Wünschenswert wäre auch, dass im Inventar des BLB vermerkt wird, dass nach dem Gipsmodell das figürliche Relief über dem einstigen Zugang zum Rundbau gefertigt wurde, das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde.

Im Gegensatz zu dem Fassadenschmuck des Süd- und Südostflügels hat das sandsteinernes Giebelrelief im Mittelrisalit zum Römerpark die Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs unbeschadet überstanden. Das gut erhaltene Kunstwerk ist mit dem Bau der Handelshochschule entstanden, so dass die Frage aufkommt, weshalb dieses nicht in der Inventarliste des BLB für Objekte der „Kunst am Bau“ aufgenommen ist. Unter den behandelten Kunstobjekten ist nur das Denkmal „Namen der Autoren“ nicht während der Bauzeit der Handelshochschule entstanden. Das Denkmal in den Bodenplatten vor dem Haupteingang gemahnt an die Schrecken des NS-Regimes, um sie vor dem Vergessen zu bewahren.

Das Gebäude der Handelshochschule Köln, mit seiner mehr als 100-jährigen Geschichte, befindet sich gegenwärtig in einem guten Erhaltungszustand. Mit der Anerkennung des Denkmalstatus 1985 wird das Bauwerk auch künftig, mitsamt seinen Kunstobjekten, gepflegt und die Vergangenheit bewahrt bleiben.

## 2. Das geisteswissenschaftliche Zentrum (GWZ) - alte Maschinenbauschule, Campus Südstadt von Till Reuter

### 2.1. Das Gebäude, seine Geschichte und Nutzung

Das historische Gebäude am Ubierring 48 in der Kölner Südstadt, in dem sich heute ein Teil des Geisteswissenschaftlichen Zentrums (GWZ) der Technischen Hochschule Köln befindet, weist einen großen geschichtlichen Kontext auf, der bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts reicht. Der Ursprung des Bauwerks geht auf das Jahr 1900 zurück. Am Salierring 32 lag ehemals der Standort der alten Maschinenbauschulen. Aufgrund eines erhöhten Raumbedarfs veranlasste die Stadt Köln im Jahr 1900 die Planung eines Neubaus. Stadtplaner Josef Stübben entwickelte ein städtebauliches Konzept für die überwiegend freie Fläche am Ubierring – dem südlichen Ende des inneren Rings der Stadt. Mit dem gegenüberliegenden und zeitgleich geplanten Rautenstrauch-Joest Museum, sollte das neue Lehrgebäude das prunkvolle, architektonische Ende, der am Ring liegenden repräsentativen-öffentlichen Bauten (wie z.B. die alte Kölner Oper am Rudolfplatz) bilden. Stübben gab dem Konzept den Namen „Kette festlicher Räume“. <sup>1</sup> Inmitten der architektonischen Neuplanung am Ubierring sollte zudem eine Grünanlage als verbindendes Element entstehen.

Im Jahr 1902 wurde mit dem Bau der Maschinenbauschule begonnen, die von Architekt Balduin Schilling entworfen wurde. Noch während der Bauphase gingen am 01. April 1903 die Vereinigten Maschinenbauschulen und die Bauwerksschule an den preußischen Staat über, was die Änderung des Verwaltungsapparates zur Folge hatte. Durch die Verstaatlichung und die damit gesteigerte finanzielle Förderung verkürzte



Ursprünglicher Zustand der Maschinenbauschule  
Foto: TH Archiv

<sup>1</sup> Aus der (unpublizierten) Begründung des Denkmalswerts zum Gebäude Ubierring 48, Amt des Stadtkonservators Köln.



Heutiger Zustand, TH Köln, GWZ, Campus Südstadt  
Foto: Till Reuter

sich die Bauzeit enorm, und so wurde der Bau am 24. Oktober 1904 fertiggestellt.

Das Grundstück, auf dem die Schule erbaut wurde, bestand aus einer Gesamtfläche von ca. 7.700 qm. Der Kostenaufwand lag bei beachtlichen 1.856.000 Reichsmark (einschließlich Grunderwerbskosten). Durch die modernen Räumlichkeiten wuchs das Ansehen der Schule schnell und erhielt am 01. April 1931 die Bezeichnung ‚Vereinigte technische Anstalt für Maschinen- und Bergmaschinenwesen‘.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Bauwerk von Bomben getroffen und erlitt eine Teilzerstörung des Daches und des obersten Geschosses, was nach dem Ende des Krieges zunächst provisorisch wiederhergestellt wurde. Erst einige Jahrzehnte später wurde das Gebäude – der ursprünglichen Architektur entsprechend – zurück- und wiederaufgebaut. Seit den 1970er Jahren dient das Gebäude als Teil des Campus Südstadt (GWZ) der Technischen Hochschule Köln (ehemals: Fachhochschule Köln).

2.2. Gegenüberstellung des ursprünglichen und heutigen Zustands des Baus - Architektur und Fassade

2.2.1. Ursprünglicher Zustand (vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg)

Entsprechend dem damaligen Zeitgeist der Baukultur wurde das Bauwerk im Stile des Historismus bzw. des Neo-Barocks errichtet. Über eine Gesamtlänge von 84 m erstreckt sich die schlossartige Architektur, die durch zwei Seitenrisalite (4-achsig) und dem Mittelrisalit (3-achsig) betont wird. Insgesamt ist der Bau in 21 Achsen gegliedert. Der Mittelrisalit ist in einer gewölbten Form ausgebildet, in dem sich ein

Hauptportal und zwei Seitenportale befinden, die von Halbsäulen umschlossen sind. Über den Halbsäulen, die – wie das gesamte Bauwerk – aus Rhätsandstein bestehen, wurden von dem Bildhauer Heinrich Rothe die Fassade mit Maskenkapitellen und zugehörigem Gehänge geschmückt. In der Vertikalen erstreckt sich das Gebäude über drei Vollgeschosse. Das Dach wurde in Form eines Mansarddachs ausgebildet, das an allen Eckpunkten mit figürlichen Skulpturen verziert wurde. Im ursprünglichen Zustand befand sich über dem Mittelrisalit ein großer Giebel, der ebenfalls eine figürliche Abbildung enthielt – die Stadtherrin Colonia.<sup>2</sup> Die hochrechteckigen Fenster liegen in einer massiven Werksteinrahmung.

#### 2.2.2. Zustand nach vereinfachtem Wiederaufbau (nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg)

Der Schaden, der durch die Bomben im Zweiten Weltkrieg entstanden war, bezog sich vor allem auf die Zerstörung des Mansarddachs. Die grundsätzliche Bausubstanz war soweit gegeben, dass es nach Kriegsende wiederaufgebaut werden konnte. Durch die geringen finanziellen Möglichkeiten und die Eile, Raum für Lehrmöglichkeiten zu schaffen, wurde ein weiteres Vollgeschoss errichtet. Das Dach wurde als Flachdach ausgebildet.

#### 2.2.3. Heutiger Zustand

Einige Dekaden später wurde das provisorisch aufgebaute Vollgeschoss sowie das Flachdach zurückgebaut, um das Gebäude, der ursprünglichen Architektur ähnelnd, wieder herzurichten. Durch die differenzierten Geschossigkeiten des Mittelrisalits und der Seitenrisalite, kann man heute noch die Geschichte des Baus ablesen. Das Mansarddach wurde

weitgehend originalgetreu rekonstruiert. Seit der Restaurierung befindet sich die Bausubstanz in einem größtenteils gesicherten Zustand. Es wurden lediglich Minimal-Restaurierungen durch das Büro Lehmkuhl-Restaurierungsplanung durchgeführt. Im hinteren Teil des Grundstückes wurde der Komplex um weitere Gebäude erweitert, u.a. um eine Mensa.

### 2.3. Kunstwerke und Objekte des Kunsthandwerks

#### 2.3.1. Figürlicher Fassadenschmuck

Durch die Zerstörung des Mansarddachs und des Giebels fehlen heute weitestgehend die skulpturalen Kunstwerke am Äußeren des Bauwerks. Lediglich an der Fassade ist die originale Jugendstil-Ornamentik wiederzufinden. Oberhalb des eindrucksvollen Eingangsportals sind zwei figürliche Darstellungen zu sehen. Diese zeigen jeweils ein männliches und ein weibliches Gesicht, auf deren Häuptern sich Kronen befinden. Unter den Maskenkapitellen sind Gehänge in Form von Ketten und Seilen dargestellt, welche direkten Bezug auf die industriellen und handwerklichen Lehrbereiche der Schule nehmen.



Eingangsportal mit Halbsäulen  
Foto: Till Reuter

<sup>2</sup> Jakobi, Siegfried: Die Königlich Preußischen Maschinenbauschulen, ihre Berechtigungen. Berlin 1905, S.68.



Figürlicher Fassadenschmuck über dem Eingangportal  
Foto: Till Reuter

### 2.3.2. Pfeilerkapitelle - Eingangshalle

In der Eingangshalle des Gebäudes befinden sich an den insgesamt acht Pfeilern Kapitelle, die von dem Bildhauer Eustachius Faustner als Tierköpfe gestaltet wurden.<sup>3</sup> Dargestellt sind die folgende Tiere: Schlange, Keiler, Schnecke, Widder, Bär und Hund. Diese stehen symbolisch für Fachbegriffe aus dem Maschinenbau, die für Maschinen und Werkzeuge verwendet werden. Der Begriff Schlange bezeichnet ein spiralförmig gedrehtes Rohr, der Widder eine wassergetriebene Pumpe, die Schnecke ein schrägverzahntes Zahnrad (Schneckengetriebe), der Bär den Kopf eines Maschinenhammers und der Keiler steht wohl abstrakt für den Begriff Keil, der im Maschinenbau sehr vielfältig vorkommt. Mit dem Hund ist verwiesen auf einen Transportwagen im Bergbau, der mit Rädern auf Schienen fuhr, und mit dem man Abraum, Kohle oder Erze aus den Stollen schaffte, Der Wagen erhielt seine Bezeichnung, weil er aussah, wie früher eine Schlafkiste für den Hund.<sup>4</sup>

Zwischen den Tierornamenten sind die Pfeilerkapitelle mit floristischer Jugendstil-Ornamentik ausgeschmückt, die neben Blättern auch Seile zeigen, welche ebenfalls direkten Bezug zum industriellen Handwerk aufweisen. Auf zwei Pfeilern wurden nach Kriegsende Gedenktafeln angebracht, auf denen die Namen von Gefallenen niedergeschrieben sind.

Auch in den historischen Treppenhäusern sind auf den dekorierten Pfeilerkapitellen Ornamente zu finden, die im Kontext zum Maschinenbau stehen. Zwischen den Pfeilern läuft ein kunstvoll-angefertigtes, schmiedeeisernes Geländer in den Farben grün und rot.



Historisches Treppenhaus mit schmiedeeisernem Geländer  
Foto: Till Reuter



Eingangshalle  
Foto: Till Reuter

<sup>3</sup> Jakobi 1905 (wie Anm. 2), S. 68.

<sup>4</sup> Wir danken dem Institut für Produktentwicklung und Konstruktionstechnik der TH Köln und hier vor allem Herrn Prof. Dr. Max Klöcker herzlich für die aufschlussreichen Erklärungen zur Terminologie im Maschinenbau.



Die Schlange  
Foto: Till Reuter



Der Keiler  
Foto: Till Reuter



Die Schnecke  
Foto: Till Reuter



Der Widder  
Foto: Till Reuter



Der Bär  
Foto: Till Reuter



Der Hund  
Foto: Till Reuter

### 2.3.3. Elke Marialke - Bewegung nach vorn

Ende der 1980er Jahre wurde der Bau der neuen Mensa in Richtung der Mainzer Straße und Maternusstraße fertiggestellt. Zum Anlass der Eröffnung sollte ein Kunstobjekt im Treppenhaus angebracht werden, und somit wurde im Jahr 1989 ein offener Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem alle Studierenden der Fachbereiche Freie Kunst und Design teilnehmen konnten. Den Wettbewerb, der durch den Zusammenschluss ‚Freunde der Kölner Werkschulen‘ finanziert wurde, gewann die Künstlerin Elke Marialke mit ihrem Relief ‚Bewegung nach vorn‘.

Auf einer Fläche von 2,50 m in der Breite und 2,30 m in der Höhe fertigte Elke Marialke ein skulpturales Wandobjekt an, das aus – mit Ölfarben bemaltem – Holzwerkstoff besteht, Eisenelemente enthält und mit rot-leuchtenden Neonröhren akzentuiert ist.

Die Künstlerin Elke Marialke interpretiert ihre Arbeit wie folgt:

„Die Basisform aus Holzwerkstoff greift formal, jedenfalls andeutungsweise das Auf und Ab der Treppenanlage auf, sollte diese aber nicht konkretisieren. Es ging vielmehr um die Menschen, die täglich diese Treppe - zum Teil mehrmals - hinauf- und hinunter gehen: das tägliche Auf und Ab des Alltags.

Die Farbe Grau der Basisform wurde zum einen aus rein ästhetischen Gründen gewählt, sie steht jedoch zum anderen inhaltlich für die Verlässlichkeit festgelegter Bewegungsabläufe, auch mit ihrer Eintönigkeit. Wie man sieht, besitzt diese Eintönigkeit jedoch ein gewisses Potential in Gestalt des roten Neon-Lichtzeichens, das hier als Kontrapunkt, sowohl formal als

auch inhaltlich die Energie eines Gedankenblitzes vorstellbar machen soll. Das rote Neon-Lichtzeichen sollte mit seiner Farbe und Form aber zunächst für sich sprechen. Für die damaligen Betrachter, zum größten Teil natürlich junge Menschen, war es aber ‚einleuchtend‘, dass dieses Zeichen für Aufbruch steht, die Kraft des Gedankens und die eigene Energie und Anstrengung, Hürden zu überwinden, Dinge zu bewegen und voranzubringen. Die graue reliefartige Basisform ist eine Art Metapher für Hindernisse und zugleich Voraussetzung für deren Überwindung in einer ‚Bewegung nach vorn‘. Mit ihren nuancierten farbigen Grautönen bildet diese Basisform zusammen mit dem Lichtelement aus geblasenem Neon die von mir gewünschte Einheit von Gegensätzen, die für eine komplexere künstlerische Aussage notwendig ist.

Nicht ganz außer Acht zu lassen sind natürlich die damaligen Zeitumstände der 80-iger Jahre, in denen das Wandrelief entstanden ist: die Aufbruchstimmung, das Bedürfnis nach Änderung eingefahrener Systeme, auch in der Kunst.“<sup>5</sup>



Elke Marialke, Bewegung nach vorn  
Foto: Till Reuter

<sup>5</sup> Der Künstlerin Elke Marialke sei für ihre schriftliche Information gedankt.



Elke Marialke, Bewegung nach vorn  
Foto: Till Reuter

## 2.4. Wertung

Von den oben genannten Kunstwerken ist lediglich das Relief ‚Bewegung nach vorn‘ im Inventar des BLB aufgeführt, jedoch leider fehlerhaft, da es als unbeschädigt gelistet ist. Die Neonröhren, welche ein wesentliches, charakteristisches Merkmal des Kunstobjekts bilden, sind seit einigen Jahren defekt bzw. abgebrochen und die Leuchtmittel funktionieren nicht mehr.

Die Tier-Ornamentik in der Eingangshalle am Ubiering 48 ist als einer der wenigen verbliebenden, künstlerischen Zeitzeugen zu verstehen und nach den Definitionen auch klar als ‚Kunst am Bau‘ zu definieren.

Etwas widersprüchlich ist die Tatsache, dass das historische Treppenhaus in der Claudiusstraße mit seinem schmiedeeisernen Geländer, im Inventar des BLB zu finden ist, aber nicht das historische Treppenhaus des Lehrgebäudes am Ubiering 48 mit seinem ähnlich-kunstvoll angefertigten schmiedeeisernen Geländer. Dieses Geländer besitzt eine mindestens ähnliche geschichtliche Wertigkeit im Kontext der Kölner Hochschulgeschichte.

Die Künstlerin Elke Marialke, die ich wegen ihrer Arbeit kontaktiert habe und die mir mit tatkräftiger Unterstützung bei der Bearbeitung ihres Kunstwerkes geholfen hat, hat bereits Interesse bekundet, dieses zu restaurieren, wenn die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Zu hoffen ist, dass die anderen, beschriebenen Kunstwerke erneut von den Verantwortlichen betrachtet, bewertet und gegebenenfalls vom BLB dem Kunst-Inventar hinzugefügt werden. Sie hätten es sich verdient.

## 2.5. Die Aula im Nachkriegstrakt an der Mainzer Straße Der Orgelprospekt von Ludwig Gies von Zher Hassan

### 2.5.1. Vorgeschichte des Orgelprospektes

Der Orgelprospekt von Ludwig Gies befindet sich in der Aula, die im Nachkriegstrakt des Geisteswissenschaftlichen Zentrums am Uberring 48 vorzufinden ist. Dies ist jedoch erst seit dem 13. März 1993 der Fall. Denn ursprünglich hatte der Künstler Ludwig Gies den Prospekt im Rahmen eines engeren Wettbewerbs für die Aula in der Universität Bonn entworfen.<sup>1</sup>

Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, zuvor bis 1818 kurfürstliches Residenzschloss, erhielt 1926 durch die Preußische Regierung die wegen eines Brandes längst überfällige Sanierung. An dem engeren Wettbewerb zur Neugestaltung beteiligten sich die Architekten Emil Fahrenkamp, Clemens Holzmeister, Riphan & Grod, Bruno Paul und der Regierungsbaumeister Hans Malwitz, die jeweils ein Beteiligungshonorar von 2.500 Reichsmark (RM) zugesichert bekamen. Die Preisrichter Ministerialrat Schindolski, der örtliche Bauleiter Regierungs- und Baurat Dr. Hermann Mylius, Professor Veit aus Aachen, der Vorsitzende des Bundes Deutscher Architekten in Köln und ein Vertreter der Universität Bonn entschieden sich für Bruno Pauls Entwurf und vergüteten diesen mit einem Preisgeld von 3.000 RM.<sup>2</sup>



Der Orgelprospekt von Ludwig Gies  
Foto: Zher Hassan

<sup>1</sup> Der Orgelprospekt des Bildhauers Ludwig Gies in der Fachhochschule Köln. Festschrift zur Einweihung der Aula des Geisteswissenschaftlichen Zentrums der Fachhochschule Köln am 30. April 1993. Hg. Der Rektor der Fachhochschule Köln. Hürth 1993.  
<sup>2</sup> Knopp, Giesbert: Der Orgelprospekt von Ludwig Gies für die Aula der Universität Bonn. In: Der Orgelprospekt des Bildhauers Ludwig Gies in der Fachhochschule Köln. Festschrift zur Einweihung der Aula des Geisteswissenschaftlichen Zentrums der Fachhochschule Köln am 30. April 1993. Hg. Der Rektor der Fachhochschule Köln. Hürth 1993, S. 9.

Bruno Paul war zu der Zeit ein gefeierter Architekt und Raumgestalter, der unter anderem im Juli 1928 den ausgeschriebenen Wettbewerb für das Disch-Haus in Köln gewann und realisierte. Sein Entwurf für die Aula in Bonn erntete jedoch auch Kritik, hauptsächlich vom Bauleiter Hermann Mylius, der die Kosten von 440.000 RM als zu hoch ansah. Die anderen Juroren fanden die Raumgestaltung so gut, dass sie den Preis für angemessen hielten.<sup>3</sup>

Die Aula erschloss sich durch ein von Pfeilern flankiertes Foyer. Der Raum war durch eine Empore in drei Teile gegliedert. Alle Elemente im Raum waren mit Holz geschmückt und verziert. Für den bereits von Bruno Paul vorgesehenen Orgelprospekt gab es keinen eigenen Wettbewerb. Höchstwahrscheinlich hat Bruno Paul den Bildhauer Ludwig Gies selbst beauftragt, da sie einen engen Kontakt zueinander pflegten. Ludwig Gies, geboren 1887 in München, war ein deutscher Bildhauer und Medailleur. Kurios an dem Kontakt war, dass dieser zufällig im August 1917 in München entstand. Bruno Paul konnte bereits Mai nächsten Jahres Ludwig Gies als Lehrer am Berliner Kunstgewerbemuseum gewinnen. Bruno Paul äußerte sich in seinen Notizen über den Orgelprospekt von Ludwig Gies, wie folgt: "Als architektonisch betonte Zentrale des Saals war das Podest bekrönt vom plastischen Wunderwerk einer großen Orgel als reiches Holzbildwerk. Von Ludwig Gies geschaffen, durch Figurenplastik ausdrucksvoll gegliedert, sollte es der Hauptblickpunkt eines Saalbaues werden, der ohne historisch-stilistische ornamentale Bereicherung neuartig geformt war."<sup>4</sup>

Erst Ende August 1930 war die Genehmigungsplanung des Entwurfes finalisiert. Innerhalb von etwa sieben Wochen war der Orgelprospekt von Ludwig Gies und seinen Schülern (Paul Wedepohl, Theo Bechteler, August Walsler, Rupert Gehl, Robert Stiehler und der Firma Sinnecker) in Berlin fertiggestellt worden.

Insgesamt waren es Kosten von 30.000 RM, wovon in etwa 6.000 RM das Holzmaterial betrafen. Daher war es bei einer Vergütung von 20.000 RM ein Verlustgeschäft für Ludwig Gies, was er auch stark beklagte, aber kein Verständnis beim Bauherrn erreichte. Am 9. November 1930 fand die Einweihungsfeier und Übergabe des Prospekts an die Universität Bonn statt. Es waren über 250 Gäste geladen, unter denen Ludwig Gies fehlte. Er wurde lediglich in der Rede des Dekans Professor Heinrich Kronen beiläufig erwähnt: "... wenn ich nun meine Blicke im Kreis lenke – Welch reicher Himmel – Stern an Stern – um unseren Gästen und Freunden zu danken, so darf ich an eine Deutung anknüpfen, die ich dem Bildwerk gebe, das, Prof. Gies Meisterhand geschaffen, die Stirnwand dieses lichten und schönen Festraumes schmückt. Der mächtige Baum, in dem die Bilder der vier Fakultäten thronen, möge der Lebensbaum unserer Hochschule bedeuten, der in tausendfältiger Verästelung den Boden der Heimatprovinz und der deutschen Lande überhaupt durchdringt. So gilt mein erster Gruß dem Lebensstrom dieses Baumes, der akademischen Jugend ...".<sup>5</sup>

Im darauffolgenden Jahr wurde Gies in die Preußische Akademie der Künste aufgenommen, wahrscheinlich durch den Einfluss von Bruno Paul und aufgrund ihrer gemeinsamen Projekte. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland geriet Ludwig Gies jedoch dann schnell unter Druck aufgrund seiner "Loyalität zu regimekritischen und jüdischen Studenten"<sup>6</sup>, obwohl er gleichzeitig auch Aufträge von Nationalsozialisten annahm. Der nationalsozialistische Studentenverband forderte ihn auf, aus der Preußischen Akademie der Künste auszutreten, was Gies nicht tat. Es folgte 1936 eine unbefristete Beurlaubung, worauf im Jahr danach die Entlassung von Gies folgte. Er setzte seine Karriere als Freiberufler in Berlin bis zum Ende des Krieges fort. Der Orgelprospekt wurde von den Nationalsozialisten mit Hakenkreuzfahnen

3 Knopp 1993 (wie Anm. 2), S. 10-11.

4 Knopp 1993 (wie Anm. 2), S. 12.

5 Knopp 1993 (wie Anm. 2), S. 16.

überhängen und totgeschwiegen, bis Gies dann postalisch mitgeteilt bekam, dass sein Kunstwerk abgehängt und im Keller der Hochschule eingelagert worden sei.<sup>7</sup>

Die nun freistehende Orgel wurde dann provisorisch durch eine Leinwand verdeckt. Am 18. Oktober 1944 brannte die Uni Bonn durch ein Bombardement aus. Erst 1955 begann man mit der Neugestaltung der Bonner Aula, bei deren Planung jedoch das Gies'sche Werk nicht wieder einbezogen wurde. 1962 wurde der Orgelprospekt in unvollkommenen Teilen im Keller aufgefunden und in das Dach des Gebäudes transportiert. Das Werk hatte ursprünglich aus sieben Bahnen zu je drei Teilstücken bestanden, also aus insgesamt 21 Einzelteilen, wovon lediglich zwölf Teile geborgen wurden. Erst 1985 begann die Suche nach einem geeigneten Ausstellungsraum, weil sich der hundertste Geburtstag von Ludwig Gies jährte. Zur Auswahl standen die Eingangshalle des Dienstgebäudes des Regierungspräsidenten Köln, das Diözesanmuseum Köln und die Aula des Geisteswissenschaftlichen Zentrums der Fachhochschule Köln.



Die sanierte Inneneinrichtung der Aula im Geisteswissenschaftliche Zentrum mit Blick auf die Stirnwand  
Foto: Zher Hassan

<sup>6</sup> Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main 2007, S. 183.

<sup>7</sup> Knopp 1993 (wie Anm. 2), S. 18, 20.

## 2.5.2. Der Orgelprospekt in der Aula des GWZ

Durch die Ministerin für Wissenschaft und Forschung von Nordrhein-Westfalen, Anke Brunn, fiel die Entscheidung den Orgelprospekt in die Aula des Geisteswissenschaftlichen Zentrums der Fachhochschule Köln zu integrieren. Die Aula befindet sich in einem Nachkriegstrakt des Baukomplexes und stammt aus dem Jahr 1957. Für die Aula stand bereits eine Sanierung an, und die Stirnwand als neuer vorgesehener Aufstellungsort bot eine perfekte Dimension für das Kunstwerk. Für diese Platzierung sprach auch, dass das Kunstwerk einen Bezug zu Köln und auch zur Fachhochschule hatte, da Ludwig Gies nach dem Krieg als Professor für Bildhauerei an den Kölner Werkschulen gearbeitet hatte. Ludwig Gies verstarb am 27. Januar 1966 und wurde auf dem Melaten-Friedhof begraben.<sup>8</sup>

Innerhalb von drei Jahren war das Vorhaben realisiert. Die baulichen Maßnahmen umfassten Konstruktionen für die Stirnwand, wofür auch ein gestalterisches Konzept angefertigt wurde, ein Belichtungs- und Beschattungskonzept und eine akustische Optimierung. Die Bestuhlung und das Raumklima der Aula wurden ebenfalls überprüft und erfüllten die Anforderungen der Sanierung.

Die Aula befindet sich im südlichen Gebäudeblock des Geisteswissenschaftlichen Zentrums und ist über den Innenhof zugänglich. Der Raum ist bis auf die südliche Wandseite komplett von massiven Wänden umschlossen. Die südliche Seite zur Maternusstraße hin ist eine Pfostenriegel-Fassadenkonstruktion mit integrierter Sonnenschutzanlage. Das Fensterband ist hier leoporelloartig gefaltet. Im Inneren befinden sich vor der Fensterfront massive Betonsäulen, die durch eine rote Akzentfarbe in dem sonst weißen Raum betont werden. Die Akustik ist durch eine gewellte De-



Die Aula im Geisteswissenschaftlichen Zentrum in Köln am Ubierring 48  
Foto: Zher Hassan

cke optimiert. Zu den Hängelampen aus den 1950er Jahren wurden an den Wänden der Empore Leuchten hinzugefügt. Die erhaltene Bestandsbestuhlung erinnert an ein Auditorium mit einer höher gelegenen Galerie. Ein ebenerdiges Podest, im Gegensatz zu dem erhöhten Podest in der ehemaligen Aula in Bonn, befindet sich gegenüber der Bestuhlung. Dahinter ist an der Stirnwand der einstige Orgelprospekt angebracht, der heute als reiner Wandschmuck dient.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Ernsting, Bernd (Hrsg.): Ludwig Gies 1887–1966. Leverkusen 1990.

<sup>9</sup> Knopp 1993 (wie Anm. 4) S. 25.



Blick auf den Eingang und die Galerie der Aula am GWZ  
Foto: Zher Hassan



Blick auf die Fensterfront von der Maternusstraße aus  
Foto: Zher Hassan



Nahaufnahme der allegorischen Figur der Medizin  
Foto: Zher Hassan



Nahaufnahme der allegorischen Figur der Theologie  
Foto: Zher Hassan

## 2.6. Der Orgelprospekt

Der Orgelprospekt von Ludwig Gies war 1930, wie gesagt, zunächst in der Universität Bonn eingebaut. Er bestand ursprünglich aus sieben Lindenholz-Tafeln mit jeweils drei Teilstücken in den Maßen 1,7 m x 1,3 m. Somit ist eine Tafel insgesamt 5,1 m hoch und 1,3 m breit. In der Aula in Bonn waren fünf Tafeln an der Stirnseite angebracht und jeweils eine im rechten Winkel dazu an den beiden Längsseiten des Raumes. Diese zwei Tafeln waren also kein funktioneller Teil des Orgelprospekts, sondern lediglich eine gestalterische Erweiterung der fünf inneren Tafeln und sollten die Plastizität des Kunstwerks im Raum betonen.

Die zwei äußeren Tafeln gelten als verloren. Von den fünf frontal angebrachten Tafeln fand man nur vier, so dass eine Tafel für die Neuaufstellung in der TH Köln komplett nachgearbeitet wurde. Das Nachschneiden dieser Tafel zur Medizin übernahm der Kölner Bildhauer Joachim Droll. Für die Restaurierung der vier erhaltenen Tafeln waren die Restauratoren Friedemann Hellwig und Andreas Krupa vom Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft (CICS) der TH Köln und 14 Studentinnen und Studenten verantwortlich (Jörg Borger, Gesine Dietrich, Stefan Döbner, Markus Döll, Martin Hammer, Beate Kraenzle, Holger Lüders, Christian Lühning, Ingeborg Nerad, Roswitha Schwarz, Matthias Stappel, Christian Welker, Hella Wiegmann, Anngrit Wolf).<sup>10</sup>

Abgebildet auf den fünf Holztafeln sind die vier Fakultäten, nämlich zwei auf jeder Seite, die aus der mittleren Tafel förmlich herauswachsen. Auf dieser mittleren Tafel ist die Alma Mater als Baum der Erkenntnis dargestellt. An der Spitze des Baumes befindet sich

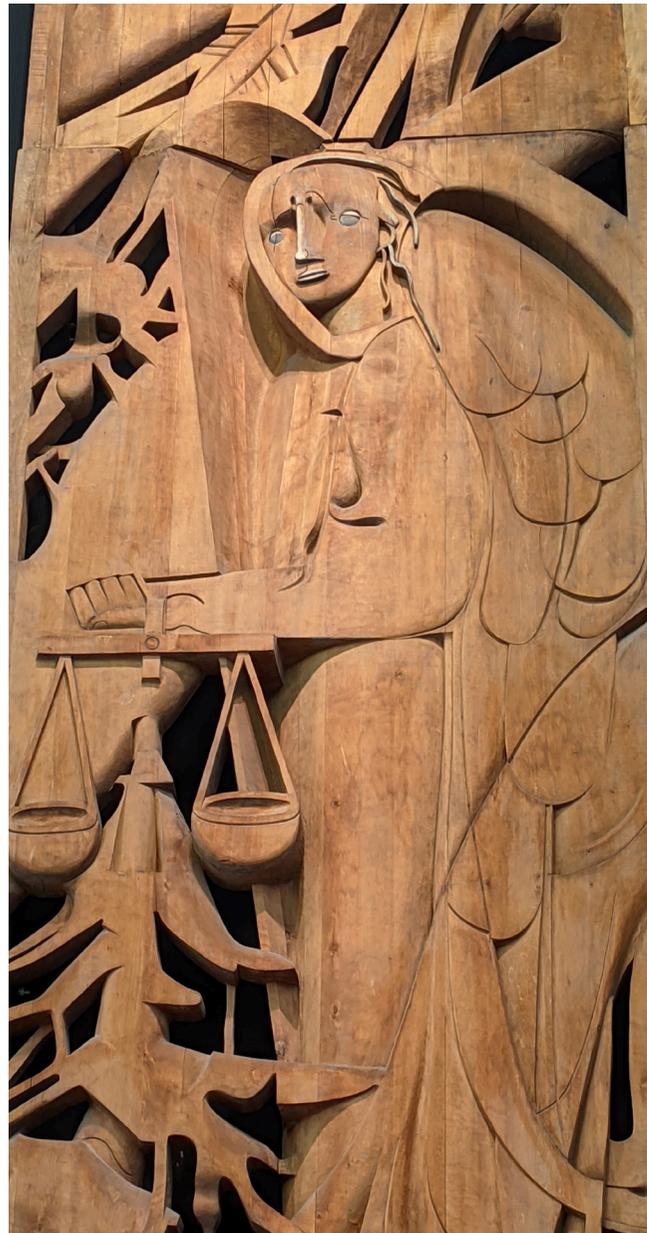
ein doppelter Strahlenkranz, dessen Lichtstrahlen sich durch das Astwerk des Baumes erstrecken. An den Wurzeln des Baumes ist eine Inschrifttafel aus Holz zu sehen, die im Hochrelief gearbeitet ist. Hier steht zu lesen: "LAUDATE EUM IN TYMPANO ET CHORO. LAUDATE EUM IN CHORDIS ET ORGANO. ORGANUM DONAVERUNT UNIVERSITATIS FAUTORES ET PROFESSORES"<sup>11</sup>. Der erste Satz dieser Inschrift beinhaltet einen Vers aus Psalm 150 und bedeutet übersetzt: "Lobet ihn mit Tamburin und Chortanz, lobet ihn mit Saiteninstrumenten und Orgel". In einem zweiten Satz sind die Gönner der Universität und die Professoren als Stifter des Kunstwerks genannt.<sup>12</sup> Unter der Inschrift befindet sich an den Ecken dieser Tafel das Monogramm des Künstlers Ludwig Gies.

Die Hauptäste erstrecken sich "phantastisch-subtil"<sup>13</sup> über die Panele und erinnern an einen verschneiten Winterwald. Die Fakultäten sind als Genien dargestellt, erkenntlich durch die Flügel der Figuren. In den Händen halten sie fachtypische Gegenstände. Links vom Baum sind die Fakultäten der Medizin und der Theologie symbolisiert und rechts die der Jurisprudenz und der Philosophie. Die Gesichter der "Engel" wirken melancholisch und verträumt. Sie ziehen den Betrachter förmlich in ihren Bann, weil sie ihm mit ihren Augen zu folgen scheinen. Knopp zitiert die Worte des berühmten Bonner Kunsthistorikers

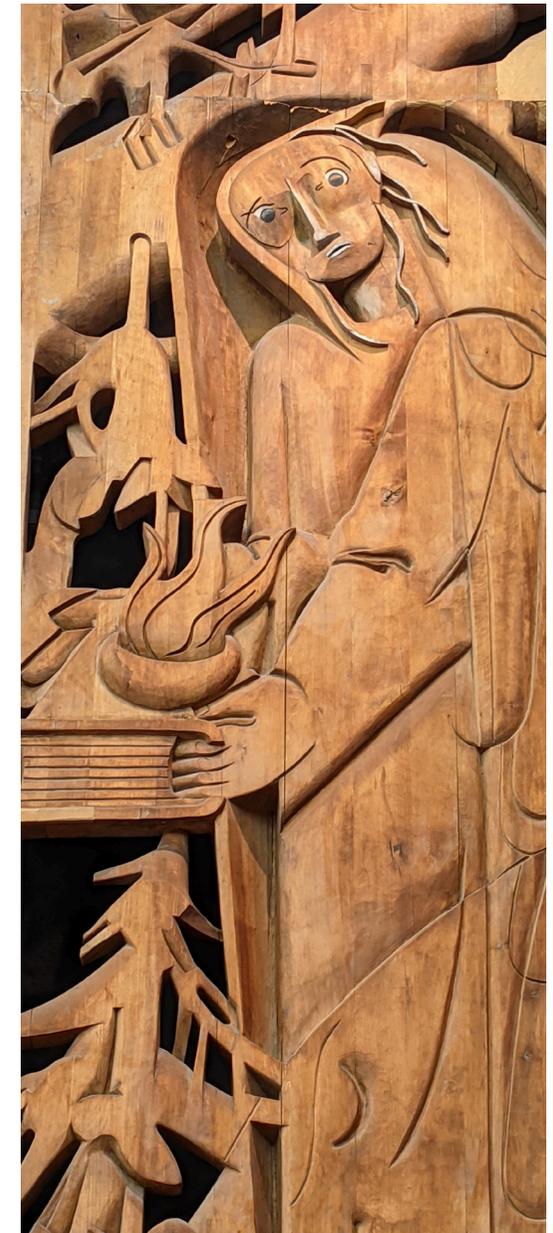
10) Hellwig, Friedemann: Zur Restaurierung des Orgelprospektes. In: Der Orgelprospekt des Bildhauers Ludwig Gies in der Fachhochschule Köln. Festschrift zur Einweihung der Aula des Geisteswissenschaftlichen Zentrums der Fachhochschule Köln am 30. April 1993. Hg. Der Rektor der Fachhochschule Köln. Hürth 1993, S. 48.

11 Knopp 1993 (wie Anm. 2), S. 14.

12 Für die Übersetzung danke ich Frau Prof. Dr. Zimmermann.



Nahaufnahme der allegorischen Figur der Juristischen Fakultät  
Foto: Zher Hassan



Nahaufnahme der allegorischen Figur der Theologie  
Foto: Zher Hassan



Nahaufnahme des Sonnenkranzes  
Foto: Zher Hassan

13 Knopp 1993 (wie Anm. 2), S. 14.

14 Knopp 1993 (wie Anm. 2), S. 14.



Nahaufnahme des Baumes der Erkenntnis  
Foto: Zher Hassan

Heinrich Lützeler: "... die Bannkraft der Augen und die Geste einer innigen Sorge, mit welcher sie ihre Symbole wie den Schatz der Wissenschaft selber hüten, das alles durch und durch aus dem Holz entwickelt, Schnitzwerk im Sinne der deutschen Schnitzaltäre des 15. und 16. Jahrhundert".<sup>14</sup> Ihre Gesichter wurden maskenhaft akzentuiert. Betont sind hierbei der Nasenrücken, die Lippen, die Augenhöhlen, die Augäpfel, die Haarsträhnen und der Mund.

Man kann sagen, dass der Orgelprospekt weniger ein Schnitzwerk als vielmehr eine bildhauerische Arbeit ist. Die von Ludwig Gies bearbeiteten plastischen Oberflächen deuten auf seine vorherigen Arbeiten als Medailleur hin. Dem plastisch artikulierten Baumstamm und den Ästen stehen die filigran durchbrochenen Zweige entgegen. Betrachten wir dazu die zwei Tafeln links von der Mitte: Abgebildet sind die Fakultät der Medizin mit einem schlangenumwundenen Äskulapstab und die Fakultät der Theologie, kenntlich gemacht durch ein Buch und ein Kreuz. Auffällig hierbei ist der farbliche Unterschied des Holzes: Die Tafel mit dem Genius, der die Medizin darstellt, ist heller als die übrigen Tafeln, was deutlich macht, dass diese nachgearbeitet wurde. Die Schnittlinien im Holz sind auffällig scharf und filigran, sie zeigen wenige bis gar keinen Alterungsspuren.

Auf der Holztafel rechts der mittleren Tafel ist eine Figur mit einer Waage in der Hand gezeigt, also eine Darstellung der Juristischen Fakultät. Wenn man den Kopf des Genius betrachtet, der sich vor dem Hohlraum des Flügels abhebt, wird deutlich, welche große Stärke die Holztafeln besitzen. Auf der rechten äußeren Tafel ist die Fakultät der Philosophie mit den Symbolen des Buches und der Flammenschale zu erkennen. Eine dunkle Verfärbung an dem Panel unten war wohl von einem Wasserschaden hervorgerufen.

## 2.7. Wertung

Der Orgelprospekt von Ludwig Gies wurde bedauerlicherweise zeitweilig vernachlässigt, was sich in dem Erhaltungszustand der Arbeit widerspiegelte. Es sind einige Holztafeln abhanden gekommen und andere durch Feuchtigkeit verfärbt. Das Kunstwerk wurde jedoch für seinen jetzigen Aufstellungsort in der Aula des GWZ sehr gut restauriert und ergänzt, sodass es in erneuter Pracht beeindruckend sein kann.

Während in der ursprünglichen Präsentation in der Aula der Universität Bonn die einzelnen Tafeln durch stark gemaserte Holzpfiler voneinander getrennt waren, sind sie es heute durch nach innen gewölbte Aluminiumpaneele. Durch diese gestalterische Reduzierung der Zwischenräume hat das Kunstwerk in der Aula des GWZ an Präsenz und Bedeutung gewonnen. Eine abgestimmte Belichtung sorgt für die Betonung des Prospektes.

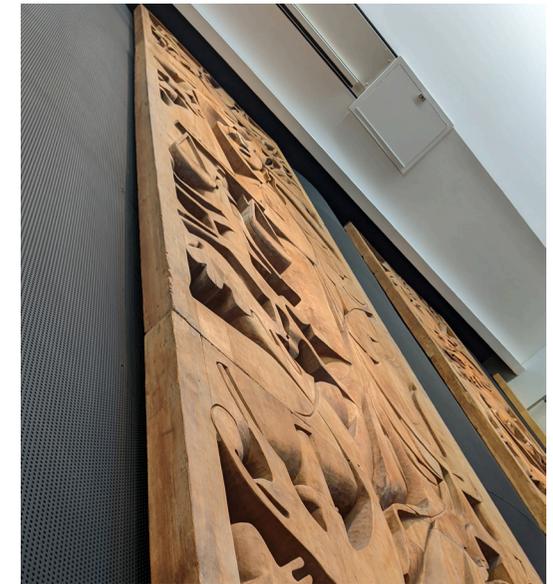
Erst durch den Einsatz von Anke Brunn, Ministerin für Wissenschaft und Forschung von Nordrhein-Westfalen, kam das Kunstwerk an die heutige Stelle. Im Zuge des Einbaus wurde die Aula aus dem Jahr 1957 saniert. Der Orgelprospekt von Ludwig Gies hat damit seine verdiente Anerkennung erfahren. Da der Künstler auch in Köln tätig war und als Professor an den Kölner Werkschulen unterrichtete, besteht ein direkter Bezug zwischen dem Kunstwerk und der TH Köln.

Das Kunstwerk war Teil der Planung für die Aula der Universität Bonn, sodass es sich folglich um "Kunst am Bau" handelte. Da der Orgelprospekt nun in die Aula des GWZ der TH Köln integriert ist, ist er weiterhin als "Kunst am Bau" zu verstehen und auch im Inventar des BLB entsprechend aufgeführt. Das Kunstwerk ist zwar in seiner heutigen Position nicht direkt öffentlich zugänglich, weil es sich in der zumeist als Hörsaal ge-

nutzten Aula befindet. Jedoch ist es an der Stirnwand der Aula wunderbar inszeniert und ein Blickfang für jeden Besucher einer Veranstaltung.



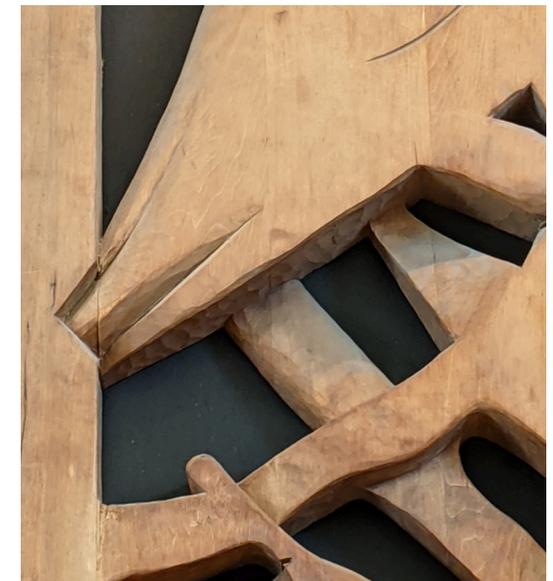
Nahaufnahme der Inschrifttafel  
Foto: Zher Hassan



Nahaufnahme des Geästs  
Foto: Zher Hassan



Nahaufnahme des Engels der Juristischen Fakultät  
Foto: Zher Hassan



Nahaufnahme des Rahmens  
Foto: Zher Hassan

### 3. Das Gebäude Ubierring 40, ehemals Kölner Werkschulen, Campus Südstadt

von Petra Sophia Zimmermann

#### 3.1. Das Gebäude, seine Geschichte und Nutzung

Zu den Vorgängerinstitutionen, die in die 1971 gegründete Fachhochschule Köln einbezogen wurden, gehörten die Kölner Werkschulen. Durch eine Neustrukturierung wurden jedoch in der Folgezeit die meisten Lehrbereiche aufgegeben. Die Fachhochschule übernahm auch den Gebäudekomplex der Werkschulen, der sich als unregelmäßiges Geviert entlang der Straßen Ubierring, Mainzer Straße und Maternusstraße erstreckt. Der westliche Flügel schließt einen Innenhof zur angrenzenden Bebauung ab.

Die Kölner Werkschulen waren aus der 1879 gegründeten Abteilung für Kunstgewerbe der „Gewerblichen Fachschulen der Stadt Köln“ hervorgegangen. Diese kunstgewerbliche Abteilung, 1901 in „Kunstgewerbe- und Handwerkerschule“ umbenannt, war im Laufe von vier Dekaden stark gewachsen, so dass es an Räumen und Werkstätten mangelte. 1920 wurde Martin Elsässer, zuvor Architekt in Stuttgart, als Direktor berufen, der seine Zusage offenbar an die Bedingung eines Schulneubaus geknüpft hatte.

In nur vier Jahren Bauzeit wurde am Ubierring und in der Nachbarschaft zu bestehenden und mit zu nutzenden Werkstätten der „Gewerbeförderungsanstalt“ ein neues, geräumiges Schulgebäude nach dem Entwurf Martin Elsässers errichtet. Von dem heute bestehenden Komplex, der nach dem zentralen Eingang die Adresse Ubierring 40 trägt, stammen der östliche Trakt entlang der Mainzer Straße, der südliche entlang der Maternusstraße und der westliche Flügel noch



Die Kölner Werkschulen, Historischer Trakt Ecke Mainzer-/ Maternusstraße von 1922-24, Architekt Martin Elsässer  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

1 Kölner Werkschulen (Fachbereich Kunst und Design der Fachhochschule Köln) Hg. 100 Jahre Kölner Werkschulen. Köln 1979, Ein kritischer, historischer Rückblick (ohne Seitenzählung, als Orientierung können die genannten Jahreszahlen dienen).



Die Kölner Werkschulen, Ecke Ubierring/ Mainzer Straße, Architekt Martin Elsässer, um 1924

Foto: Rheinisches Bildarchiv rba\_d045222



Nachkriegsneubau Ecke Ubierring/ Mainzer Straße von 1960-67, Architekt Stefan Leuer, Fassadengestaltung Ludwig Gies

Foto: Petra Sophia Zimmermann

weitgehend aus den Jahren 1922-24. Mit der Fertigstellung des Gebäudes 1924 war der Unterricht aufgenommen worden.

„Rotes Haus“ wurde das Gebäude genannt, denn roter Backstein – das bevorzugte Baumaterial von Martin Elsässer während seiner späten Kölner Jahre – prägte einige Partien der Fronten, die im übrigen in einem ähnlichen Rot verputzt waren. So zeigen historische Schwarz-Weiß-Fotos, dass der Fassade zum Ubierring ein eingeschossiger Sockel aus Backstein vorgelegt war und im ersten Obergeschoss eine Gruppe von drei Tür- beziehungsweise Fensteröffnungen zu einem Balkon hin von Backsteinbändern eingefasst war. Wichtig für das Erscheinungsbild des Baukörpers waren außerdem die vielen und zum Teil bandartig gesetzten hochrechteckigen Fenster, ebenso wie die (nicht erhaltene) Dachlandschaft. Fassadengiebel und ein Zeltdach an der Gebäudeecke zur Mainzer Straße besaßen durch kronenartige Aufsätze einen deutlichen Akzent expressionistischer Architektur.

Mit dem Neubau ging eine Reform der Ausbildung nach dem Konzept Elsässers einher, das eine „praktische Einarbeitung von Handwerkern und Kunsthandwerkern in zeitgemäßes, material- und werkgerechtes Formen“ verfolgte so, „wie es auch der Werkbund anstrebte.“<sup>1</sup> Die Abteilungen wurden umstrukturiert und der Lehrkörper wurde durch qualifizierte Werkstattleiter und namhafte Künstler erweitert. Als Beispiel wird in dem Jubiläumsband „100 Jahre Kölner Werkschulen“ Richard Seewald angeführt, „der eine neugegründete Klasse für Monumentalmalerei und Wandbild leitet(e).“

1925 nahm Martin Elsässer einen Ruf als Stadtbaudirektor nach Frankfurt a. M. an und verließ die

2 Giesberts, Johannes, in: Kölner Werkschulen Hg. Fertigstellung des Neubaus der Kölner Werkschulen. Köln 1967, Vorwort.

3 Giesberts 1967 (wie Anm. 2), Vorwort.

4 Burauen, Theo und Heinz Mohnen, in: Kölner Werkschulen 1967, Grußwort: „Die Polarität zwischen Erfindung und Ausführung, man kann sagen zwischen Kunst und Handwerk, von der die Kölner Werkschulen lange beherrscht werden, scheint sich mehr und mehr zu einer freien künstlerischen und entwerfenden Tätigkeit hin zu verschieben.“

5 Schriefers, Werner: in: Kölner Werkschulen Hg. Fertigstellung des Neubaus der Kölner Werkschulen. Köln 1967, Vorwort.

Werkschulen. Dank des großen persönlichen Engagements des damaligen Oberbürgermeisters Konrad Adenauer wurde zur Stärkung der Werkschulen und zur Weiterführung der Reformideen 1926 der Werkbundmitbegründer Richard Riemerschmid als nachfolgender Direktor berufen. Die stadtkölnische Institution trug fortan die Bezeichnung „Kölner Werkschulen“ und konnte durch weitere Neuberufungen – auch vieler Künstler – an Qualität und Ansehen gewinnen. Unter Riemerschmid „entwickelte sich die Schule in ein Lehrinstitut, das sich als Parallele zum Bauhaus verstand.“<sup>2</sup>

Mit dem Erstarken der NSDAP ab 1931 verloren die Werkschulen – mit dem freiwilligen oder unfreiwilligen Fortgang zahlreicher Professoren, darunter Richard Seewald oder Dominikus Böhm – an Bedeutung. Die Kunsthochschule wurde umfirmiert und reduziert auf „Meisterschule des Deutschen Handwerks der Hansestadt Köln“. Zudem wurde „das Gebäude der Kölner Werkschulen im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört.“<sup>3</sup>

1945, unmittelbar nach Kriegsende ging der neue Direktor und Architekt August Hoff daran, mithilfe von Lehrern und Studenten die Gebäude aus den Trümmern wieder aufzubauen und für Unterrichtszwecke herzurichten, so dass die dann wiedereröffneten „Kölner Werkschulen“ mit einer Feierstunde am 4. November 1946 den Studienbetrieb beginnen konnten. Die Berufung von renommierten Künstler-Lehrern ließen das Ansehen der Werkschulen wachsen und dies mit einer stärkeren Ausrichtung zur freien Kunst hin. Damals lehrten dort Friedrich Vordemberge und Otto Gerster Malerei, Ludwig Gies Plastik, Joseph Jaekel – auf den ebenfalls im Zusammenhang mit der Gestaltung des Eingangsbereichs noch zurückzukommen ist

– Metalltreiben, oder Elisabeth Trestkow Goldschmiedekunst – um nur einige zu nennen.

Nach einer „Phase der Stabilisierung“<sup>4</sup> wurde 1959 ein Neubau des Schultraktes am Ubierring beschlossen. Der Entwurf des Architektur-Lehrers und Direktors Stefan Leuer wurde ab 1960 bei laufendem Schulbetrieb und daher in zwei Phasen realisiert. Im ersten Bauabschnitt entstand bis 1964 der Eckbau zur Mainzer Straße hin mit 12 Achsen zum Ubierring, anschließend mit dem zweiten Bauabschnitt der östliche Bauteil mit 13 Achsen bis 1967. Leuer muss in enger Abstimmung mit dem Künstler Ludwig Gies gearbeitet haben, der die als Kunstwerk gestaltete Fassade entwarf, denn diese wurde mit dem Neubau abschnittsweise verwirklicht (s. dazu das spezielle Kapitel unten). Der Neubautrakt hatte mit seinen sechs Geschossen eine deutlich größere Dimension als der Vorgängerbau. In der Außenwirkung als Kunstinstitution zu verstehen, setzte der Neubau ein klares und auch hoffnungsvolles Zeichen, einen der „Leistungshöhe der Schule verbundenen Status“ zu erreichen.<sup>5</sup>

Zur weiteren Geschichte kann hier nur zusammenfassend darauf hingewiesen sein, dass es schon seit Ende der 1950er Jahre intensive Bemühungen der Direktoren und zwar von Friedrich Vordemberge und dann von seinem Nachfolger Werner Schriefers gab, die Kölner Werkschulen vom Status einer „höheren Fachschule“ in den einer (Kunst-)Hochschule zu überführen. Diese Bestrebungen wurden jedoch letzten Endes durch die Entscheidung der Landesregierung entkräftet. Die Werkschulen wurden aus der Trägerschaft der Stadt entlassen und durch Landesgesetz als Fachbereich Kunst und Design in die 1971 neu gegründete Fachhochschule integriert. Die Architekturabteilung mit Stefan Leuer zog 1973 an den Standort Deutz, das spätere IWZ, um.

Die Lehrgebiete der freien Kunst aber, zunächst im Fachbereich Kunst und Design angesiedelt, waren trotz weiterer Proteste von Seiten des Kollegiums und der Studentenschaft von der Landesregierung als Auslaufmodell vorgesehen und wurden 1993 nach Gründung der unabhängigen Kunsthochschule für Medien geschlossen. Thomas Baumgärtel, der bei Franz Dank, Professor für freie Malerei, Meisterschüler gewesen war, bezog mit dem bemalten Schornstein als einer der letzten Absolventen sehr kritisch Stellung zu dieser Schließung.

Da sich die Fachhochschule (seit 2015 Technische Hochschule) in der Zuständigkeit des Landes befindet, hatte zunächst das Staatshochbauamt die Verantwortung für die Gebäude. Nach einer internen Umorganisation liegen mittlerweile Instandsetzung, Erhalt, Erweiterungs- und Neubauten, ebenso wie die uns hier interessierende „Kunst am Bau“ in der Hand des Bau- und Liegenschaftsbetriebs NRW (BLB).

Das Gebäude wird heute von zwei Instituten der Fakultät für Kulturwissenschaften genutzt, nämlich dem Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft (CICS) und der International School of Design.

### 3.2. Die Kunstwerke

Am Gebäude der ehemaligen Kölner Werkschulen befinden sich Kunstwerke aus drei verschiedenen Zeiten. Sie spiegeln entscheidende Phasen dieser Institution wider, nämlich den Beginn der Werkschulen, den Nachkriegswiederaufbau und schließlich die Eingliederung der traditionsreichen Institution in die neu gegründete Fachhochschule.



Richard Seewald: Sgraffiti am Gebäudetrakt Mainzer Straße, um 1929  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

6 Kat. Richard Seewald, zum 100. Geburtstag. Richard und Uli Seewald Stiftung Hg. (Köln. Stadtmuseum; Kunstmuseum Olten; Gemeindemuseum Ascona). Ascona 1989, S. 60.

7 Das Foto zeigt nur die Gebäudeecke Ubierring/Mainzer Straße, ein historisches Foto vom kompletten Trakt zur Mainzer Straße hin, ist mir nicht bekannt.



Richard Seewald: Sgraffiti, Detail A (1. Achse von links)  
Foto: Petra Sophia Zimmermann



Richard Seewald: Sgraffiti, Detail B (2. Achse von links)  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

### 3.2.1. Die Sgraffiti von Richard Seewald

Richard Seewald war 1924 an die Kunstgewerbe- und Handwerkerschule berufen worden, um eine neugegründete Klasse für Monumentalmalerei und Wandbild zu leiten. Er setzte seine Lehrtätigkeit fort, als die Schule 1926 im Zuge des genannten Reformkurses in Kölner Werkschulen umbenannt wurde. Unter dem Eindruck des sich wandelnden politischen Klimas verließ Seewald – jüdischer Abstammung und 1929 zum katholischen Glauben konvertiert – im Jahr 1931 die Werkschulen und auch Köln und zog in die Schweiz nach Ronco sopra Ascona. Eine dort von ihm vor seinem Lebensende 1976 gegründete Stiftung, die Fondazione Richard e Uli Seewald, betreut seitdem den Nachlass und die künstlerischen Werke des Malers und Schriftstellers Richard Seewald.

Unter der Ägide der Kölner Werkschulen übernahm Seewald vermutlich um 1929<sup>6</sup> die Gestaltung des Gebäudetraktes zur Mainzer Straße hin. Er versah die Brüstungsfelder zwischen den Fenstern des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses mit Sgraffiti, also Kratzputzbildern, die bis heute erhalten sind – wenn auch in Teilen beschädigt. Es ist nicht klar zu sagen, ob die Fassade dieses Traktes oberhalb des Erdgeschosses schon ursprünglich verputzt war.<sup>7</sup> Wahrscheinlich werden aber die Brüstungsfelder für die Gestaltung mit einem neuen Putz versehen worden sein. Denn die Technik des Sgraffito setzt voraus, dass verschiedenfarbige Putzschichten übereinander aufgetragen werden, um dann das Bild aus dem noch feuchten Putz herauszukratzen. Heute sind die Trakte des Elsässer-Baus aus den 1920er Jahren allesamt weiß angestrichen, wobei einzelne Architektur-



Richard Seewald: Sgraffiti, Detail A seitenverkehrt (3. Achse von links)

elemente grau abgesetzt sind. Es ist anzunehmen, dass die nun weiß gestrichenen Sgraffiti im originalen Zustand mindestens zweifarbig waren, und daher die Zeichnung deutlich plastischer und auffälliger hervortrat. In jedem Fall gab Seewald mit seinen Kratzputzbildern dem schon bestehenden Roten Haus einen Akzent, der auf die Neuausrichtung als Kölner Werkschulen öffentlichkeitswirksam hinwies.

Die Fassade zur Mainzer Straße hin ist durch Pfeilervorlagen in sieben Achsen gegliedert, die jeweils zwei Fenster zusammenbinden. Unter den Fenstern des ersten Obergeschosses sind die Brüstungsfelder etwa mittig mit einer Darstellung geschmückt, während ein dekoratives Wellenband einen durchlaufenden Abschluss nach unten zu den steinernen Einfassungen der Fenster im Erdgeschoss herstellt und zwar bis zur fünften komplett erhaltenen Achse.



Richard Seewald: Sgraffiti, Detail B seitenverkehrt (4. Achse von links)

Verfolgt man die sieben Darstellungen von links nach rechts, also in Leserichtung, so ist eine Wiederholung der Motive zu erkennen. Dabei lassen sich über die einzelnen intakt erhaltenen Ritzzeichnungen die übrigen, teilweise beschädigten und unvollständigen Motive ergänzen. Die erste Darstellung links außen (A) zeigt eine nackte weibliche Figur, die in einer Liegeposition mit leicht angehobenem Oberkörper ein Bein nach links ausstreckt, das hintere ist leicht anwinkelt aufgestellt. Beide Arme greifen nach außen, wobei die nach rechts gerichtete Hand auf einen funkensprühenden Stern weist, der von einem Halbmond gerahmt ist. Zackenartige Strukturen tauchen auch in den palmenähnlichen Pflanzen ebenso wie in der gestaffelten Felsformation links oder in den Grasnarben unten auf. Neben diesem figürlich geprägten Hauptbild sind auf beiden Seiten einzelne Motive platziert, nämlich links ein Häuschen mit Baum und rechts eine Tanne, jeweils von Sternen umgeben.



Nachkriegsneubau Ecke Ubiering/ Mainzer Straße von 1960-67, Fassadengestaltung: Ludwig Gies  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

8 Kat. Richard Seewald 1989 (wie Anm. 6), S. 60.

9 Kat. Richard Seewald 1989 (wie Anm. 6), S. 104.

10 S. dazu: Kat. Der Orgelprospekt von Prof. Ludwig Gies in der Fachhochschule Köln. Festschrift zur Einweihung der Aula des Geisteswissenschaftlichen Zentrums der Fachhochschule Köln am 30. April 1993. Der Rektor der Fachhochschule Köln/ Joachim Metzner Hg.. Köln 1993, S. 12.

Die Darstellung in der zweiten Achse von links (B) gibt ebenfalls eine weibliche nackte Figur wieder, als solche zeichnerisch in ihrer Körperkontur und mit Brüsten festgehalten. Die Figur sitzt jedoch aufrechter auf einem abgewinkelten Bein, das hintere ist nach links ausgestreckt. Von den ausgreifenden und überlängten gezeigten Armen weist die Hand auf der linken Seite nach oben auf die Strahlen einer Sonne, während die Hand rechts an einen belaubten Ast fasst. Vögel, von denen einer hinter der Figur auf einem Ast sitzt, und zwei weitere links heranfliegen, beleben die Landschaftsszenarie, die die Figur umschließt. Auf beiden Seiten sind als Einzelmotive im Zickzack gewachsene Aststrukturen mit Blättern zu sehen.

In den Achsen drei und vier erscheinen die beiden Darstellungen A und B jeweils seitenverkehrt, in der Achse fünf und sechs so, wie in den ersten beiden Achsen und zuletzt über der Toreinfahrt wieder die Darstellung A seitenverkehrt, so dass sich diese Abfolge ergibt: A – B – A (seitenverkehrt) – B (seitenverkehrt) – A – B – A (seitenverkehrt). Der Künstler Seewald wird wohl eine Vorlage verwendet haben, nach der er die Ritzzeichnungen vornahm.

Zu den in der Literatur ohnehin kaum beachteten Sgraffiti finden sich nur dürftige Interpretationsansätze, wie, dass es sich um einen „ornamentale(n) Bilderfries“ handle mit „antikisierende(n) Personen“.<sup>8</sup> Offensichtlich ist in den graphisch angelegten und im Detail expressionistisch geprägten Sgraffiti ein paradiesischer Urzustand, eine Art Arkadien, ins Bild gesetzt. Es ist anzunehmen, dass die Figuren durch die entsprechenden Symbole als Allegorie der Nacht (A) und als Allegorie des Tages (B) zu verstehen sind. In der Abfolge ergeben sie einen leicht variierenden Tag-Nacht-Rhythmus. In der zweiten Hälfte der 1920er

Jahre schuf Richard Seewald eine Reihe von Wandbildern, darunter auch eines in seinem eigenen Haus, dem „Haus Seewald“ in Köln-Rodenkirchen, das im Stil des Neuen Bauens nach seinen Ideen von dem Architekt Theodor Merrill geplant und 1929 fertig gestellt wurde. Es wurde Teil einer von Seewald unter seinen Kollegen initiierten Künstlersiedlung nach dem Vorbild des Bauhauses, obwohl Seewald selbst schon 1931 in die Schweiz ausgewandert. Dieses gemalte Wandbild wie auch andere in den Kölner Zoo-Gaststätten oder dem Café des Hansa-Hochhauses<sup>9</sup> sind nicht mehr erhalten. Einzig bewahrt blieb das Sgraffito an den ehemaligen Werkschulen.

### 3.2.2. Die Fassadengestaltung von Ludwig Gies

Ludwig Gies, 1887 in München geboren, war von 1950-62 Professor für Bildhauerei an den Werkschulen. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Gies unterrichtet: 1918 war der junge Bildhauer von Bruno Paul, dem Leiter der Unterrichtsanstalt am Kunstgewerbemuseum Berlin, als Lehrer für Stempel- und Medaillenschneiden sowie Modellieren für Goldschmiede und Ziselieren verpflichtet worden, ab 1924 leitete er dann an den Vereinigten Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst die Klasse für Plastik.<sup>10</sup> In dieser Zeit entstand aus einer Zusammenarbeit mit Bruno Paul der Gies'sche Orgelprospekt für die Aula der Universität in Bonn, der sich seit 1993 in der Aula des Komplexes Ubierring 48 (GWZ) befindet und in diesem Rahmen ebenfalls behandelt wird.

Es ist zweifellos als glücklicher Umstand anzusehen, dass der Orgelprospekt in seinem „zweiten Leben“ einen Aufstellungsort erhielt, der sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem Wirken von Ludwig Gies in der Nachkriegszeit und einem weiteren herausragenden

11 Schriefers, Werner: in: Kölner Werkschulen 1967 (wie Anm. 5), Vorwort.

12 HATHK Gew 1-007 Blatt 173.

13 HATHK Gew 1-007 Blatt 162. Frau Lievertz danke ich für diesen Hinweis und das Zur-Verfügung-Stellen der Akten.

Werk befindet. Beide Gebäude werden heute von der Technischen Hochschule Köln genutzt. Bei dem hier betrachteten Werk handelt es sich um die Fassadengestaltung am Neubaustrakt der Kölner Werkschulen aus den 1960er Jahren. Dieser Neubaustrakt zum Ubierring war 1960 begonnen und 1967 fertiggestellt worden. In der Festschrift zur Fertigstellung des Neubaus stellt der damalige Direktor der Werkschulen Werner Schriefers heraus: „Vom Mitglied unseres Kollegiums, Herrn Dipl.-Ing. Stefan Leuer, wurde das neue, wohltuend sachliche Haus entworfen ... Darüber hinaus wurde es ermöglicht, weitere Künstlerlehrer bei der Ausgestaltung der Schule mitwirken zu lassen. So ist die Fassadenwirkung stark mitbestimmt von der Arbeit unseres im vergangenen Jahr verstorbenen Kollegen Professor Ludwig Gies, die dem Bau einen unverwechselbaren Charakter verleiht.“<sup>11</sup>

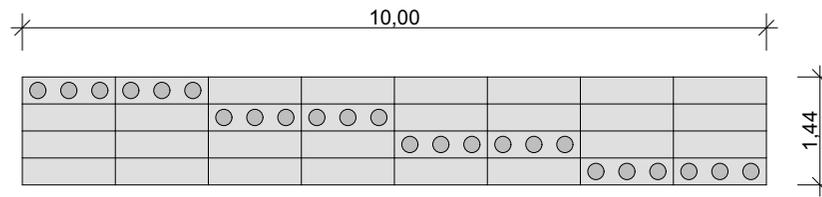
Aus dieser aufschlussreichen Passage geht die Aufgabenverteilung von Architekt und Künstler klar hervor, aber auch die enge Abstimmung in der Zusammenarbeit. Wie schon gesagt, wurde der Gebäudetrakt in zwei Bauphasen, dabei aber jeder Teil für sich bis hin zur Fassade realisiert. Offenbar war unter den Baukosten auch der Fassadenentwurf gefasst. Um darüber hinaus eine künstlerische Ausgestaltung des Neubaus zu ermöglichen, hatte der Architekt Stefan Leuer bereits bei Baubeginn 1960 mit dem Hochbauamt der Stadt Köln vereinbart, einen „Betrag in Höhe von 15% des normalerweise anfallenden Architektenhonorars, ca. 18.000 DM“ zu erlassen, damit „dieser Betrag ... zur Vergütung weiterer Mitarbeiter für künstlerische Leistungen verwendet werden (kann).“<sup>12</sup> Am 26.07.1967 berichtet Direktor Schriefers in einer Sitzung des Bauausschusses, „dass aus dem I. Bauabschnitt noch 12.000,-- DM für künstlerischen Schmuck zur Verfügung stehen“, die schnellstmöglich abgeru-

fen werden sollten, damit sie nicht verfallen. Die sechs Künstlerlehrer Schriefers, Vordemberge, Lünenborg, Gerster, Schwippert und Jaekel würden Entwürfe vorlegen, die mit einer „Anerkennungsgebühr“ von jeweils 2.000 DM honoriert werden sollten.<sup>13</sup> Von diesen Entwürfen wurden – nach den erhaltenen Dokumenten zu urteilen – nur zwei realisiert, nämlich der Entwurf der Innenausstattung von Hans Lünenborg sowie der „Entwurf für ein Steinrelief am Schuleingang“ von Joseph Jaekel. Der nicht näher spezifizierte Entwurf von Lünenborg lässt sich nicht mehr konkret fassen, während das Steinrelief von Jaekel heute die Außenwirkung des Neubautraktes mitbestimmt und im nächsten Kapitel näher besprochen wird.

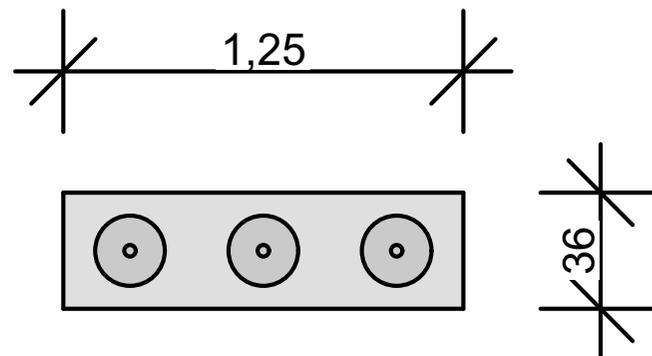
Bei dem Neubau, den Schriefers als „wohltuend sachliches Haus“ beschreibt, handelt es sich um einen Gebäuderiegel mit sechs Geschossen und Flachdach, der sich in 25 Fensterachsen entlang des Ubierrings erstreckt. Zur Mainzer Straße hin reicht der Baukörper über fünf Fensterachsen und schiebt sich dabei um eine Achse aus der südlich angrenzenden Gebäudedeflucht heraus. Über dem als Sockel ausgebildeten Erdgeschoss und dem zurücktretenden Eingangsbereich an der Ecke besteht die Fassade aus einer horizontalen Abfolge von geschlossenen Brüstungszonen und Fensterbändern bis hin zu einer abschließenden Attika, die den Brüstungszonen gleicht. Während die Fenster ursprünglich als etwa quadratische Schwingflügel Fenster gestaltet waren, sind bei einer Renovierung unterteilte Fenster eingesetzt worden, die das Bild der Fassade nicht mehr so pur erscheinen lassen, wie es ursprünglich konzipiert war. Die einfache Gliederung lenkte das Augenmerk allein auf die Gestaltung von Ludwig Gies, die dem Gebäude schnell den umgangssprachlichen und humorvollen Namen „Busenbau“, „Busentempel“ oder „Palazzo Titti“ gab.

14 Christof Ritter, Studierender der Architektur im Bachelor, hat dazu diese Zeichnung angefertigt und für den Abdruck in dieser Publikation dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

15 Frau Regine Schlungbaum danke ich herzlich, dass sie mir ihr Gutachten (Entwurfassung Dezember 2020) zur Verfügung gestellt hat.



Schema der Kegelanzordnung auf den Waschbetonplatten, vermaßt.  
Zeichnungen: Christof Ritter



Die Brüstungen und die Attika sind mit Waschbetonplatten verkleidet, und zwar bezogen auf ein Fenster mit acht Einzelplatten, je zwei nebeneinander und vier übereinander. Auf jeweils zwei Platten nebeneinander sind sechs Kegel in einer Reihe – ebenfalls aus Waschbeton – angeordnet, die mit ihren Spitzen nach vorne weisen. Diese sechs Kegel verspringen pro Fensterachse sowohl in der Horizontale als auch in der Vertikale immer um eine Ebene von oben nach unten, um nach der vierten Ebene wieder oben zu beginnen (s. Zeichnung<sup>14</sup>). Dadurch ergibt sich über die Fassaden hinweg ein gleichmäßiger Trepperrhythmus in der Horizontalen.

Frau Regine Schlungbaum, Bezirksregierung Köln, hat in ihrem Gutachten zur vorläufigen Unterschutzstellung dieses Gebäudes die von Gies entworfene Fassade mit der Konkreten Seriellen Kunst und der Minimal Art der 1960er Jahre in Verbindung gebracht.<sup>15</sup> Die rhythmische Dynamik, die sich aus der seriellen Struktur ergibt und durch das Spiel von Licht und Schatten unterstrichen wird, lässt aber auch an die Kunst der 1960er Jahre im Rheinland denken, wie Werke der Zero-Künstler. Otto Piene und Heinz Mack bezogen zwar bei ihren Fassadengestaltungen in starkem Maße das elektronisch gesteuerte Licht mit ein, aber letztlich wirkt das Prinzip der Reihung und rhythmischen Abfolge – wie es sich bei Ludwig Gies in den geometrischen Körpern findet – bis hin zu der von Heinz Mack realisierten Installation am KölnTurm (2003) mit ihren Sequenzen von bewegten „Lichterketten“ fort.

In seinen letzten Lebensjahren schuf Ludwig Gies mit dieser abstrakten Fassadengestaltung ein innovatives Werk, das Bezüge zu Kunstströmungen der Zeit aufweist und dabei innerhalb seines eigenen Oeuvres einzigartig bleibt. Sein Fassadenentwurf gab den Kölner Werkschulen ein unverwechselbares Gesicht.



Fassadendetail am Ubierring  
Foto: Petra Sophia Zimmermann



Die rhythmische Dynamik der Fassadengestaltung von Ludwig Gies erschließt sich am besten aus der Distanz  
Foto: Petra Sophia Zimmermann



Joseph Jaekel: Steinrelief an der Eingangssituation  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

Es ist Frau Schlungbaum zu danken, dass sie mit ihrer vorläufigen Unterschutzstellung darauf hingewirkt hat, dass der BLB die Fassade 2013-15 sanieren und die Waschbetonplatten neu befestigen ließ. So blieb die Fassade als „identitätsstiftender Bestandteil der Kölner Südstadt“<sup>16</sup> erhalten. Es bleibt zu hoffen, dass der Gesamtkomplex der Kölner Werkschulen bald eine endgültige Unterschutzstellung als Denkmal erfährt.

### 3.2.3. Das Steinrelief von Joseph Jaekel

Joseph Jaekel, der in den 1920er Jahren an den Kölner Werkschulen seine künstlerische Ausbildung erfahren und sich schon früh auf Metallarbeiten konzentriert hatte, wurde nach dem Krieg an den wiedereröffneten Kölner Werkschulen 1947 Leiter des Bereichs Metallbildhauerei. Erst 1970 vom nordrhein-westfälischen Kultusminister zum Professor ernannt, war er ab 1971 Dekan

des Fachbereichs Kunst und Design an der neu gegründeten Fachhochschule Köln.

Den Eingang zum Neubau trakt gestaltete Jaekel mit einem Tiefrelief. Unter den auskragenden und von zwei Säulen gestützten Obergeschossen vollzieht der Eingangsbereich eine Rundung, in der sich an eine Muschelkalkwand die Tür links anschließt. In diese Wand sind fünf stilisierte Bäume als Relief eingearbeitet. Jeder Baum reicht über jeweils zwei Steinplatten in der Breite und sechs in der Höhe. An eine gekehrte Senkrechte schließen sich aus einem Rechteck entwickelte, variierende Formen an, die mit ihren gratartigen Vertiefungen an Blattadern erinnern und teils auch Kreisformen zeigen. Jeder einzelne Baum ist achsensymmetrisch angelegt. Zwei Baumotive wechseln sich ab, nämlich eines mit je sechs seitlichen Blättern und einem Blatt auf der Spitze, das andere mit je sieben Blättern seitlich. So ergibt sich eine Abfolge von A – B – A – B – A.

Der Eingang selbst besteht aus einer Glaswand, in die eine zweiflügelige Tür eingesetzt ist. Jeder Türflügel besteht aus drei zusammengenieteten Bronzeplatten. Ob Jaekel auch diese Tür entwarf, wie Regine Schlungbaum in ihrem Gutachten vermutet, scheint zwar naheliegend, da Jaekel im Schwerpunkt Metallbildhauer war, aus den Akten geht dies aber nicht hervor – dort ist nur von dem Steinrelief die Rede.<sup>17</sup>

Für die künstlerische Ausgestaltung des Neubaus am Ubiering hatte Jaekel wie auch fünf seiner Kollegen Entwürfe geliefert. Aufgrund des genannten Honorarverzichts des Architekten Stefan Leuer, standen 18.000 DM zur Verfügung, von denen 1967 zum einen für die sechs Entwürfe je 2.000 DM als Anerkennungsgebühr gezahlt werden sollten, also 12.000 DM. Zum anderen



Eingang zum Gebäude Ubiering 40  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

wurden die Kosten für die Ausführung des Entwurfs von Jaekel, dem Steinrelief am Schuleingang, mit 6.834 DM veranschlagt.<sup>18</sup> So entfielen allein auf Jaekel's Arbeit 8.834 DM, auf die anderen fünf Entwürfe zusammen 10.000 DM. Weiter heißt es in der Beschlussvorlage vom 06.09.1967: „Die Mittel von 18.834 DM sind durch einen Gebührennachlass des Architekten S. Leuer verfügbar.“ Das lässt darauf schließen, dass die Geldmittel damit schlichtweg aufgebraucht waren, und aus diesem Budget kein weiteres Werk zur Ausführung kommen konnte.

17 Schlungbaum 2020 (wie Anm. 15), S. 4.

18 HATHK Gew 1-007 Blatt 175.



Detail eines stilisierten Blattes  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

19 HATHK Gew 1-007 Blatt 179 (in: Neue Ruhr Zeitung).

20 HATHK Gew 1-007 Blatt 180 (in: Kölner Stadtanzeiger).

21 HATHK Gew 1-007 Blatt 246.



Joseph Jaekel: Steinrelief, Detail mit wechselnden Baummotiven  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

Nach verschiedenen Zeitungsberichten vom 15.09.1967 präsentierte Jaekel dem Schulausschuss seinen Entwurf anhand eines maßstabsgerechten Gipsmodells.<sup>19</sup> Auf der Muschelkalkwand am Eingang von gut 4 m Höhe und 11 m Breite sollten – so Jaekel – fünf Bäume „die fünf Lehrbereiche der Schule (symbolisieren): Grundlehre, Architektur, bildende Künste, Graphik und industrielle Formgebung.“<sup>20</sup> Die Mitglieder des Schulausschusses sprachen sich mit einem ziemlich knappen Abstimmungsergebnis für

die Beauftragung aus – sechs Mitglieder waren dafür, bei zwei Gegenstimmen und elf Enthaltungen.

Die Ausführung ließ aber auf sich warten. Am 08.10.1968 bat Schriefers das Schulverwaltungsamt, den akzeptierten Entwurf von Joseph Jaekel „doch sofort in Auftrag zu geben“, damit er schnellstmöglich ausgeführt werden könne.<sup>21</sup> Fertiggestellt war das Steinrelief aber offenbar erst Anfang 1970. Drei Studierende der freien

22 HATHK Gew 1-007 Blatt 266 und 267.

23 Inside out, Fachhochschule Köln, 4/2013, S. 22: Thomas Baumgärtel im Interview mit Monika Probst, Referat Kommunikation und Marketing der Fachhochschule Köln.

24 Auf seiner Internetseite (<https://www.banansprayer.de/pages/index.html>, abgerufen am 26.01.2021) führt Baumgärtel genau auf: „Markierung der interessantesten Kunstorte weltweit mit der Spraybanane in folgenden Städten.

25 Inside out 4/2013 (wie Anm: 23), S. 22.

Graphik, Jürgen Klauke, Eusebius Wirdeie und Rudolf Bonvie äußern sich überrascht über das realisierte Relief und regen provozierend kritische Stellungnahmen im Rahmen eines Environments unter dem Titel „Intensivierung eines Kunstwerkes“ an, fordern aber auch Informationen darüber, warum das bereits 1965 entworfene Kunstwerk nun erst 1970 zur Ausführung gekommen ist – die Zahl von fünf Abteilungen sei doch schon nicht mehr zutreffend. Außerdem: „Was geschieht mit den restlichen vier bis fünf Projekten, deren Anerkennungsgebühren von je 2.000 DM schon gezahlt sind?“<sup>22</sup>

Aus den oben genannten Gründen blieb es bei der Gestaltung des Neubautraktes durch die rhythmisch artikulierte Fassade von Gies und das eher statisch ornamentale Relief von Jaekel. So hatte jedoch das komplette Äußere des Baus eine künstlerische Prägung erhalten, bevor die Kölner Werkschulen ein Jahr später in die Fachhochschule einbezogen wurden.

### 3.2.4. Der Bananenturm von Thomas Baumgärtel

Die Lehrgebiete der freien Kunst an den Kölner Werkschulen waren 1971 in den Fachbereich Kunst und Design der Fachhochschule Köln übernommen worden. Thomas Baumgärtel studierte dort 1985-90 bei Franz Dank, der als Professor für Freie Malerei ab 1973 für 20 Jahre eine Meisterklasse leitete. 1993 wurde der Studiengang nach Gründung der Kunsthochschule für Medien geschlossen.

Thomas Baumgärtel gestaltete 1990 als offizielle Abschlussarbeit im Rahmen seiner Meisterprüfung den aus dem Westtrakt des alten Werkschulgebäudes hoch aufragenden Schornstein. Anstelle der sonst üblichen Präsentation von Bildern in einem Ausstellungsraum

hatte er sich für diese Form einer Abschlussarbeit entschieden, die auf seinen Antrag hin von der Hochschulleitung genehmigt worden war. Bezugnehmend auf das Jahr 1990, in dem die Kölner Werkschulen 111 Jahre alt wurden, besprühte er den Schornstein mit 111 Bananen. Mit dieser Arbeit wurde Baumgärtel zum Meisterschüler ernannt.

Der Schornstein, der mit etwa 10 m Höhe und 1,30 m Breite über dem Dach des Gebäudetraktes aufragt, ist vom Innenhof des Gebäudes Ubierring 40 ebenso wie aus den nach Westen orientierten Klassenräumen zu sehen. Baumgärtel gab 2013 in einem Interview für die Zeitschrift der Fachhochschule Inside out an: „Auf diesen Schornstein hatte ich das komplette Studium über geblickt und mich juckte es damals oft in den Fingern, ihn illegal zu besprühen. Die legale Version war allerdings noch besser.“<sup>23</sup> Baumgärtel, der 1986 damit begonnen hatte, die für ihn interessantesten „Kunstorte“ weltweit mit einer Sprühbanane zu markieren<sup>24</sup>, setzte das Motiv an dieser Stelle verbunden mit einer klaren Intention ein, nämlich ein „Mahnmal der Freien Kunst“<sup>25</sup> zu schaffen. Denn es zeichnete sich ab, dass der Kampf und Einsatz für den Erhalt des Fachbereichs Bildende Kunst verloren sein würde.

Der verputzte Schornstein zieht sich von einer quadratischen Grundfläche gerade in die Höhe und schließt nach oben mit einer Aufkantung ab. Eine Einholmleiter ist mit Abstand vor die Front des Schornsteins montiert. Über diese, der Wartung des Schornsteins dienende Leiter konnte Baumgärtel in die Höhe steigen. Und er gestaltete auch allein die zum Innenhof orientierte Turmseite. Das Sprühbild nimmt bis zu einer Höhe von etwa 7 m die komplette Breite ein, läuft dann nach rechts spitz zu und endet kurz vor dem Turmabschluss. Während bei seinen einzelnen



Innenhof mit Westtrakt und von Thomas Baumgärtel gestaltetem Schornstein  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

26 Kölner Stadtanzeiger v. 18.02.1993, S. 12.12  
HATHK Gew 1-007 Blatt 173.

27 Inside out 4/2013 (wie Anm: 23), S. 22.

gesprühten Bananen die gelbe Grundform und die schwarze Zeichnung zur Deckung kommen, sind hier über eine in verschiedenen Gelbtönen angelegte Fläche nur die schwarzen Konturen und Binnenzeichnungen gesprayed. Die typisch gebogenen Formen verteilen sich in unterschiedlicher Neigung, zum Teil auch zu „Händen“ gruppiert über die Front. Baumgärtel arbeitete dafür mit Schablonen in der sogenannten Pochoir-Technik.

Baumgärtel liefert eine Reihe von Interpretationsansätzen für die Banane, die 1949 erstmals nach Deutschland importiert wurde und seitdem die mit Abstand am meisten gegessene Frucht hierzulande ist. Die Banane sei ein „Symbol für Kunst, Kultur und das Leben überhaupt“. „Aber die Banane an sich ist banal ... jeder soll das in sie hineindeuten, was er in ihr sieht.“<sup>26</sup>

Bis heute ist das Sprühbild am „Bananenturm“ stark verblasst, denn Baumgärtel benutzte damals – wie er sagt – „nicht so haltbare und lichtechte Farben wie heute.“ Das Interview mit Monika Probst schloss er mit einem Vorschlag zur Wiederauffrischung des Denkmals: „Falls kaum noch etwas von dem Werk zu sehen wäre, fände ich es schon angebracht, das Mahnmahl wieder aufleben zu lassen. Es erinnert doch daran, dass Köln damals die unangefochtene Kunstmetropole war und eine Ausbildungsstätte für Freie Kunst hatte!“<sup>27</sup>

### 3.2.5. Wertung

Die vier behandelten Kunstwerke sind mit der ursprünglichen Nutzung des Gebäudes als Kölner Werkschulen verbunden. Das Gebäude dient heute als Sitz zweier Institute der Fakultät für Kulturwissenschaften



Thomas Baumgärtel: „Bananenturm“, 1990  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

der Technischen Hochschule Köln. Die Kunstwerke repräsentieren die einstige Institution der Werkschulen und halten die Erinnerung an sie lebendig. Die Gestaltung der Außenfassaden durch die Seewald'schen Sgraffiti am Elsässer Bau aus den 1920er Jahren sowie die serielle Struktur von Gies und das Relief von Jaekel am Nachkriegstrakt sind als „Kunst am Bau“ zu verstehen und in dem Inventar des BLB entsprechend aufgenommen. Wie dargelegt entstanden die Sgraffiti von Richard Seewald unmittelbar nach der Reform und Umstrukturierung der Kunst- und Handwerkerschule in die Kölner Werkschulen. Die beiden anderen Werke von Ludwig Gies und Joseph Jaekel wurden hingegen verbunden mit dem nach Kriegszerstörungen neu errichteten Trakt am Ubierring geschaffen.

Die Arbeiten stehen für unterschiedliche Kunstauffassungen ihrer Zeit: Die Sgraffiti von Seewald aus den späten 1920er Jahren sind geprägt von einer graphisch angelegten figürlichen Darstellung mit idealisierendem Inhalt. Von den in der Mitte der 1960er Jahre entworfenen Kunstwerken zeichnet sich die dynamische Fassadengestaltung von Gies durch eine große Modernität aus, hinter der das ornamentale Relief von Jaekel zurücksteht. Bei aller Unterschiedlichkeit besitzen die Kunstwerke dennoch insofern eine Verwandtschaft untereinander, als sie jeweils zyklisch angelegt sind und aus einer Wiederholung von Motiven bestehen, die sich über weite Partien des Gebäudes zieht.

Der Bananenturm von Baumgärtel aus dem Jahr 1990, der nicht von den umgebenden Straßen, sondern nur vom Innenhof aus zu sehen ist, ging aus einem anderen Kontext hervor. Das als Abschlussarbeit konzipierte Spraybild am Schornstein bildet gleichwohl einen für die Geschichte des Gebäudes wichtigen Akzent.

Daher wäre es wünschenswert, wenn das Angebot des in Köln lebenden und arbeitenden Künstlers aufgegriffen und eine farbliche Auffrischung ermöglicht würde, bevor das Bild völlig verblasst und nicht mehr zu erkennen ist. Denn dieser traditionsreiche „Kunstort“ sollte besonders markiert bleiben.

Das Gebäude der ehemaligen Werkschulen am Ubierring 40, mit dem die vier Kunstwerke eine Einheit bilden, verdiente insgesamt eine Unterschutzstellung als Denkmal, die – so ist zu hoffen – bald erfolgen wird.



Blick entlang der Mainzer Straße zum Ubierring  
Foto: Petra Sophia Zimmermann

#### 4. Das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum (IWZ), Campus Deutz

von Lena Radecke

„Neue wissenschaftliche Erkenntnisse, sich ständig ändernde technische Erfahrungen und räumliche Erfordernisse verlangen anpassungsfähige und variabel erweiterbare Hochschulneubauten.“<sup>1</sup> Als eine seit 1388 bestehende Universitätsstadt zieht Köln schon seit je her Studierende aus ganz Deutschland an. Dieser ständige Zustrom an wissbegierigen Menschen stellt gewisse Forderungen an das Ausmaß und die Gestaltung eines Hochschulgebäudes.

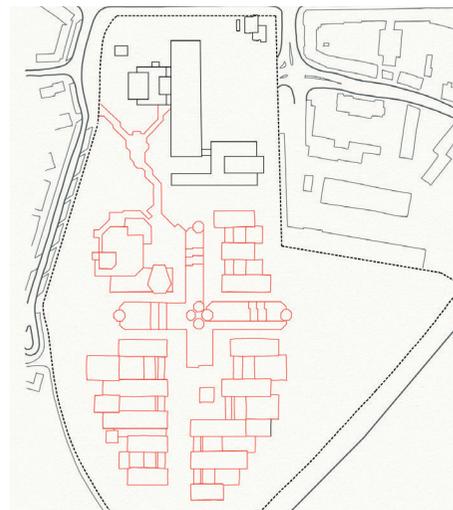
In den 1970er Jahren benötigte der in Deutz ansässige Teil der Fachhochschule besondere Aufmerksamkeit. Die vor Ort bereits vorhandenen Fachbereiche Architektur und Bauingenieurwesen sollten durch neun weitere Fachbereiche ergänzt werden. Ein entsprechend angrenzendes Grundstück erwarb das Land Nordrhein-Westfalen für die Umsetzung eines an den Bestand angebauten Neubaukomplexes.

Für das neu zu planende Ingenieurwissenschaftliche Zentrum bildete sich im Staatshochbauamt eine interne Planungsgruppe für ein passendes Raumprogramm und einen dazu gehörigen Vorentwurf. Nach der Genehmigung dieses Vorentwurfs wurden die weiteren Planungsphasen in enger Zusammenarbeit zwischen dem Staatshochbauamt und der Architektengemeinschaft aus Prof. Dr.-Ing. Walter Henn und Dr.-Ing. Claus Wiechmann vorangetrieben.

Die 1973 begonnene Entwurfsplanung sah für den Neubau zwei verschiedene Raumkategorien vor: ein zentraler Hochhausbereich sollte Raum für Büros, Arbeitsräume, Hörsäle und weitere Räumlichkeiten ver-



Ansicht IWZ  
Foto: Lena Radecke



Lageplan IWZ vor Neubau  
Zeichnung: Lena Radecke

1 Fachhochschule Köln. Planen und Bauen. Hg. v. Staatshochbauamt für die Universität Köln im Rahmen der Schriftenreihe „Hochschulbauten im Regionalbereich Köln“ Stand April 1979, Vorwort

Modell IWZ  
Foto: Lena Radecke



gleichbarer Größe bieten, ein angrenzender Hallenbereich sah die Unterbringung von Werkstätten und Laboren vor. Im Oktober 1974 begannen die Bauarbeiten mit der Errichtung des zentralen Hochhauses. In den darauffolgenden 36 Monaten Bauzeit wurde ein Ingenieurwissenschaftliches Zentrum für 9 Fachbereiche umgesetzt. Dieser Neubaukomplex schaffte einen neuen Fachhochschulstandort für 4.050 Studierende auf 10.500 qm Nutzfläche.

Nach rund 30 Jahren täglicher Nutzung wurde das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum erneut zum aktuellen Gesprächsthema der Kölner Architekturbranche. Im Jahr 2012 kam das LVR-Amt für Denkmalpflege zu dem Entschluss, das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum auf die Denkmalliste eintragen zu lassen. Nach ihrer Meinung würde ein damals höchst innovativ konstruiertes Gebäude aus Betonfertigteilen in Montage-Bauweise auch noch heutzutage eine architektonische Signifikanz mit einer stadtteilprägenden Bedeutung besitzen.

Modell IWZ Neuplanung  
Foto: Lena Radecke



Seit geraumer Zeit beklagte sich jedoch die Leitung der Fachhochschule über enormen Platzmangel und einen veralteten technischen und baulichen Zustand. Der vom LVR beschriebene stadtteilprägende Neubau wurde von der Fachhochschulleitung viel mehr als „autistischer Solitär“ aufgefasst.

Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen entschied 2013 zu Gunsten der Fachhochschule und stimmte einem Abriss des Gebäudes und der kompletten Neuplanung auf dem Grundstück zu. Nach einem erfolgreich durchgeführten Wettbewerb sollen die Bauarbeiten für ein neues Ingenieurwissenschaftliches Zentrum 2023/ 24 beginnen.

## 4.2. Künstlerische Gestaltung und Kunstwerke

Das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum besitzt nach dem Inventar des Bau- und Liegenschaftsbetriebs NRW (BLB NRW) nur ein Objekt von Kunst am Bau, nämlich die Sonnenuhr von Prof. Otto Bauer. Im Folgenden wird zusätzlich auch die Bedeutung der Farbgebung des Neubaus thematisiert. Die Farbgestaltung ist in der Veröffentlichung vom Staatlichen Bauamt Köln als Kunstwerk aufgeführt.

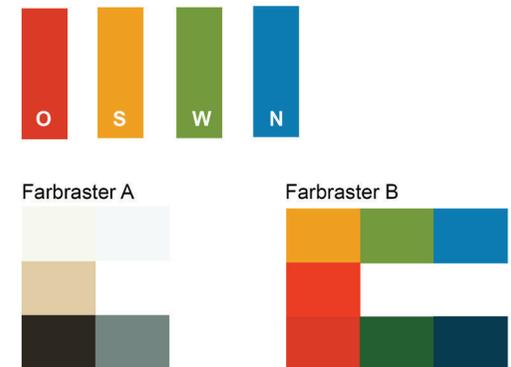
### 4.2.1. Das Farbkonzept des Hochhauses

Als Stilelement besitzt das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum ein Farbraster, welches sowohl eine gestaltende als auch eine informative Wirkung auf den Menschen haben soll. Das Farbschema besteht aus zwei Rastern. Das Raster A gliedert die gewählten Baumaterialien. Elemente wie Beton, Glas und Metall lassen sich allesamt in das Schema grau / weiß / beige einordnen. Diese Farb- und Materialauswahl lässt sich in der Gebäudehülle und auch in den inneren Bereichen wiederfinden. Das Farbraster B weist hingegen bunte Farben wie rot, orange, grün und blau auf. Unter anderem soll diese Farbauswahl dem Nutzer ein Höchstmaß an Wohlbefindlichkeit verschaffen. In erster Linie dient es jedoch der Orientierung im Gebäude und der Zuweisung einzelner Bauteile. Jede Farbe besitzt eine jeweilige Bedeutung, so stehen die Farben rot, orange, grün und blau in gleicher Reihenfolge für die Himmelsrichtungen Osten, Süden, Westen und Norden. Diese farbliche Zuweisung soll den Studierenden und Lehrenden eine Übersicht der Orientierung im Gebäude verschaffen.

Diese Farbgebung lässt sich im Inneren des Gebäudes heutzutage nicht mehr sehr deutlich wahrnehmen.

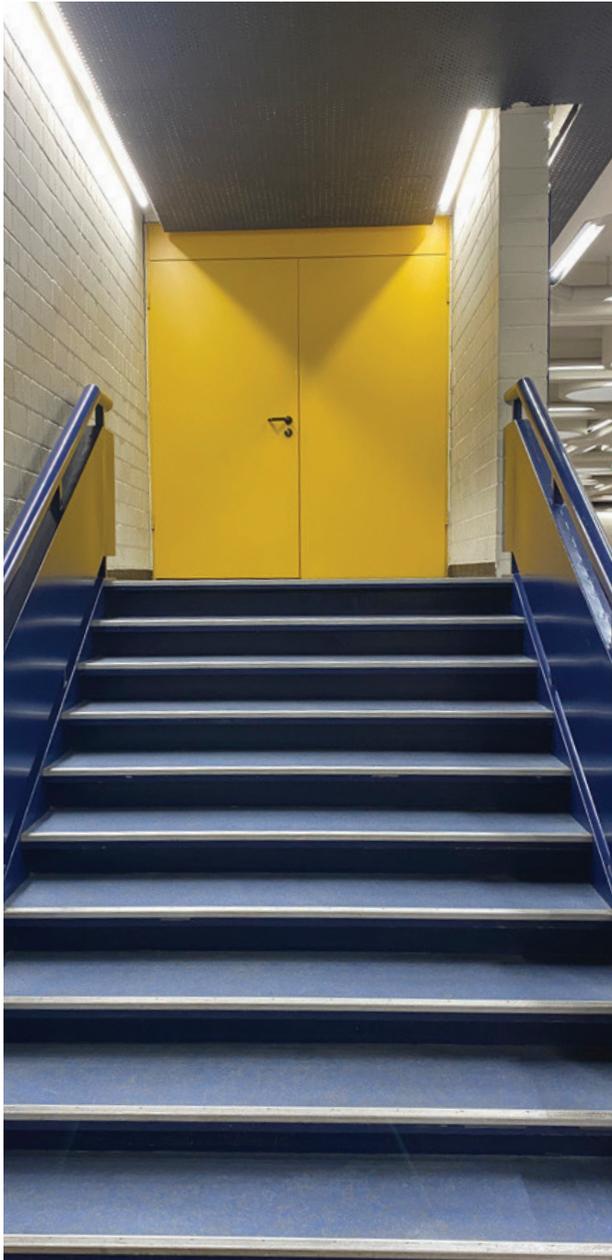
Durch einen stetigen Wandel der Einrichtungsgegenstände der Fachhochschule ist auch ein Teil der Farbbedeutungen verloren gegangen. Farben, die in der Vergangenheit mit eventuell zu viel Bedeutung in Verbindung gebracht werden sollten, verlieren heute den Bezug durch ausgetauschte Innenraumgestaltung.

Die Farben orange/ gelb und blau haben bei der Entstehung des Gebäudes noch eine weitere Bedeutung erhalten. Alle Fensterlaibungen, Verschattungselemente und Türöffnungen wurden in orange/ gelb angefertigt, die Farbe blau findet sich in der Erschließung wieder. Von Weitem kann man bereits die drei Treppenhäustürme in einem strahlenden Blau erkennen, auch diverse Treppen haben diese Farbgebung erhalten. Auch hier wird deutlich, dass in vereinzelte Farben eine enorme Fülle an Bedeutung gepackt wurde. Die Farbe orange/gelb steht somit für die Himmelsrichtung Süden, Verschattungselemente und Fensterlaibungen. Die Farbe blau dient der Erschließung und ebenfalls der Himmelsrichtung Norden. Studenten nehmen mittlerweile nur noch am Rande wahr, dass diese Farbe nicht nur Gestaltungselemente sind. Grund hierfür ist mit Sicherheit auch die fehlende Stringenz der Verbindung von Bauteil und Farbe.

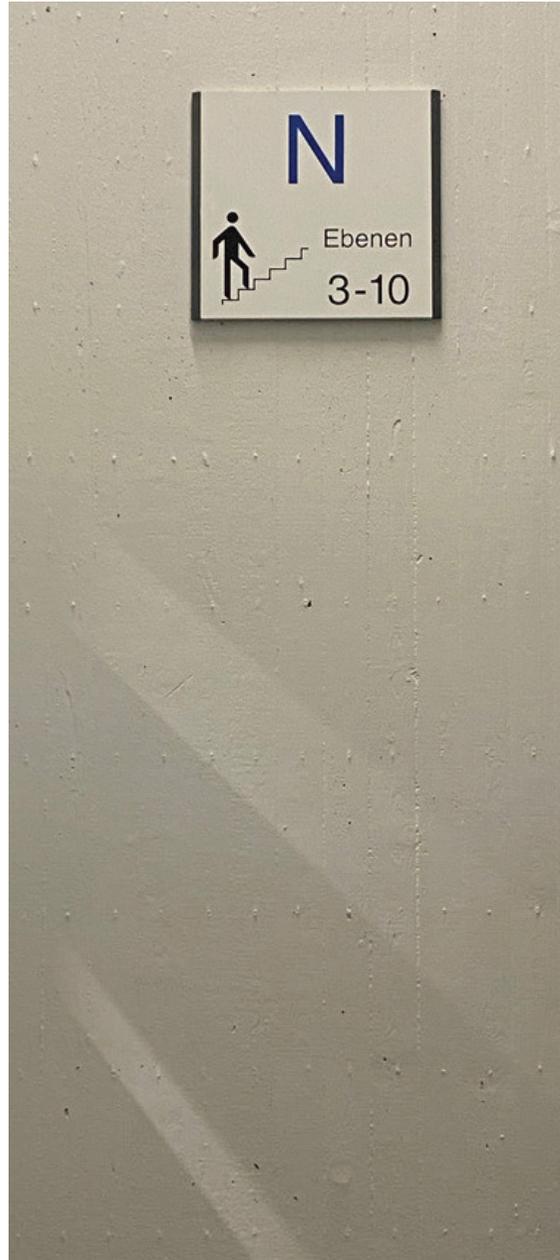


Farbraster  
Visualisierung: Lena Radecke

2 Lichtblicke. Kunst erleben in Kölner Hochschulen.  
Zusammengestellt von Ulrich Kniel. Hg. v. Staatliches  
Bauamt Köln I, 2000. S. 34.



Treppenaufgang zum Hörsaal  
Foto: Lena Radecke



Treppenhausschild Nord  
Foto: Lena Radecke



Treppenhausschild Ost  
Foto: Lena Radecke

#### 4.2.2. Die Sonnenuhr von Otto Bauer

„LUCE UMBRAQUE MUNDUS REGNATUR, TEMPUS MONSTATUR – Durch Licht und Schatten wird die Welt regiert, durch Licht und Schatten wird die Zeit gezeigt.“

Diese Inschrift befindet sich auf einem Kunstwerk, welches 1984 anlässlich der „Weltkonferenz über die Ausbildung in den angewandten Ingenieurwissenschaften“ auf einer Grünfläche der Fachhochschule Köln in Deutz errichtet wurde. Professor Otto Bauer entwarf eine Sonnenuhr in Form eines Globus, die den Konferenzbesuchern zeigte, wo zu diesem Zeitpunkt die Sonne auf ihr Heimatland schien.

Prof. Otto Bauer, 1921 geboren, lehrte seit 1971 an der Fachhochschule Köln im Fachbereich Fahrzeugtechnik, Fachrichtung Mechanik, Getriebelehre und Maschinendynamik, 1982 wurde er zum Professor ernannt. Bevor er 1987 seinen Ruhestand antrat, übte er von 1974 bis 1980 die Funktion des Dekans seines Fachbereiches aus.

Die Lage vor dem Hochhaus und gegenüber der Mensa war keine Willkür, sondern eine exakte Berechnung der Parallelität zur Erdachse. Auf dem Schnittpunkt 7 Grad Ost und 51 Grad Nord stellen zwei Rohre das Kreuz dar, welches Längen- und Breitengrade bilden. Durch diese Ausrichtung wurde der Globus identisch zur Erde ausgerichtet und die Sonne beleuchtet beide Parteien gleich.

Mit einem Durchmesser von 1,27 m besitzt die Sonnenuhr einen Maßstab von 1:107. Somit entsprechen 10 km auf der Erde 1 mm auf dem Globus. Im gleichen Maßstab würde sich der Mond mit einem Durchmes-



Sonnenuhr  
Foto: Lena Radecke

ser von 34 cm und einer Entfernung von 38,4 m genau über der Mensa befinden. Ein Besucher der Mensa hat somit den gleichen Blick auf die Sonnenuhr wie ein Astronaut vom Mond auf die Erde. Bleibt man in diesem Maßstab würde die Sonne mit einem Durchmesser von 140 m ungefähr über Troisdorf Platz finden, also genau 15 km vom Globus entfernt.

Möchte man anhand der Sonnenuhr die Uhrzeit erfahren, muss man sich zunächst mit den Grundlagen einer solchen Zeitdarstellung befassen. Wenn die Sonne im Süden ihren Kulminationspunkt erreicht, ist immer 12 Uhr, so lesen wir die „wahre Ortszeit“ ab. Bekannterweise sind die Tages- und Nachtzeiten jedoch nicht jeden Tag im Jahr von gleicher



Sonnenuhr  
Foto: Lena Radecke



Sonnenuhr  
Foto: Lena Radecke

Dauer, das heißt es wurde eine Sommer- und eine Winterzeit festgelegt. Grund hierfür ist der leicht elliptische Verlauf, den die Erde um die Sonne zurücklegt.

So erklärt Otto Bauer in seiner Schrift zur Sonnenuhr: „Teilt man das Jahr in gleich lange Tage ein, so erhält man die „mittlere Ortszeit“. Sie ist für mechanisch angetriebene Uhren maßgebend, da diese stets zu gleichmäßigem Gang gezwungen werden. Die mittlere Ortszeit ist die Grundlage der modernen Zeitmessung. Der Unterschied zwischen wahrer und mittlerer Ortszeit wird durch die „Zeitgleichung“ angegeben, die im nebenstehenden Bild grafisch dargestellt ist. In den für die Zeitablesung auf der Sonnenuhr interessanten Sommermonaten beträgt die Abweichung der mittleren von der wahren Ortszeit nur bis zu 7 Minuten, so daß auf einer Korrektur der abgelesenen Sonnenuhrzeit verzichtet werden kann. Will man die wahre Ortszeit auf die Mitteleuropäische Zeit (MEZ) umrechnen, so muß man zur abgelesenen Zeit eine halbe Stunde addieren. Denn die Mitteleuropäische Zeit ist die Ortszeit des 15ten östlichen Längengrades. Ist es in Köln (7 Grad Ost) 12 Uhr, so ist es bei 15 Grad Ost schon 12 Uhr und 32 Minuten, da sich die Erde um 8 Grad (entspricht 32 Zeitminuten) weiterdrehen mußte. Zur Umrechnung der Ortszeit auf die Mitteleuropäische Sommerzeit (MESZ) muß eine weitere Stunde, also insgesamt eineinhalb Stunden addiert werden.“<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Frau Lievertz, Archiv der TH Köln, danke ich für eine Erläuterung von Otto Bauer selbst „Die Sonnenuhr der Fachhochschule“, die er 1983 verfasst hat. Das Zitat ist S. 2 entnommen.

### 4.3. Wertung

Das Ingenieurwissenschaftliche Zentrum bietet heute für rund 1.000 Studierende mehr Platz, als es die Planung damals vorgesehen hat. Die dominierende Farbgebung blau – gelb/ orange entspricht dem Zeitgeist der 1980er und würde heutzutage wahrscheinlich nicht mehr in der Form ausgeführt werden. Ein Gefühl von Behaglichkeit und Orientierung durch verschiedene Farben war der damalige Hintergedanke, dies ist jedoch für Nutzer ohne Hintergrundwissen nicht direkt ersichtlich. Es wird interessant sein zu sehen, wie der Neubau des Ingenieurwissenschaftlichen Zentrums die Herausforderung des behaglichen Gefühls und der Hilfestellung zur Orientierung für den Nutzer meistern wird.

Das wohl größte und durchdachteste Kunstwerk der Technischen Hochschule in Deutz ist die Sonnenuhr von Professor Otto Bauer. Die exakte Lage ist nicht nur aufgrund der Funktionalität der Sonnenuhr von Bedeutung, sondern bindet sogar die Mensa des Ingenieurwissenschaftlichen Zentrums mit ein. Umso bedauerlicher ist die fehlende Aufmerksamkeit, die das Kunstwerk seitens der Nutzer erfährt. Die exakte Berechnung des notwendigen Stellplatzes hat eine Lage am Rande des Campus ergeben. An dieser Stelle hätte die Außengestaltung mehr auf das Kunstwerk eingehen müssen. Eine Wegführung durch entsprechende Pflasterung hätte der Sonnenuhr eine höhere Bedeutung und Aufmerksamkeit zukommen lassen können. Die Planung des Neubaus sieht an dem jetzigen Globus-Standort erneut Grünflächen vor. Es ist zu hoffen, dass dieses Kunstwerk auch im neuen TH Köln Campus Deutz seinen notwendigen zur Erdachse ausgerichteten Platz erhält, welcher diesmal mehr in das Landschaftskonzept integriert wird.



Modell IWZ  
Foto: Lena Radecke



Ansicht IWZ  
Foto: Lena Radecke